

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

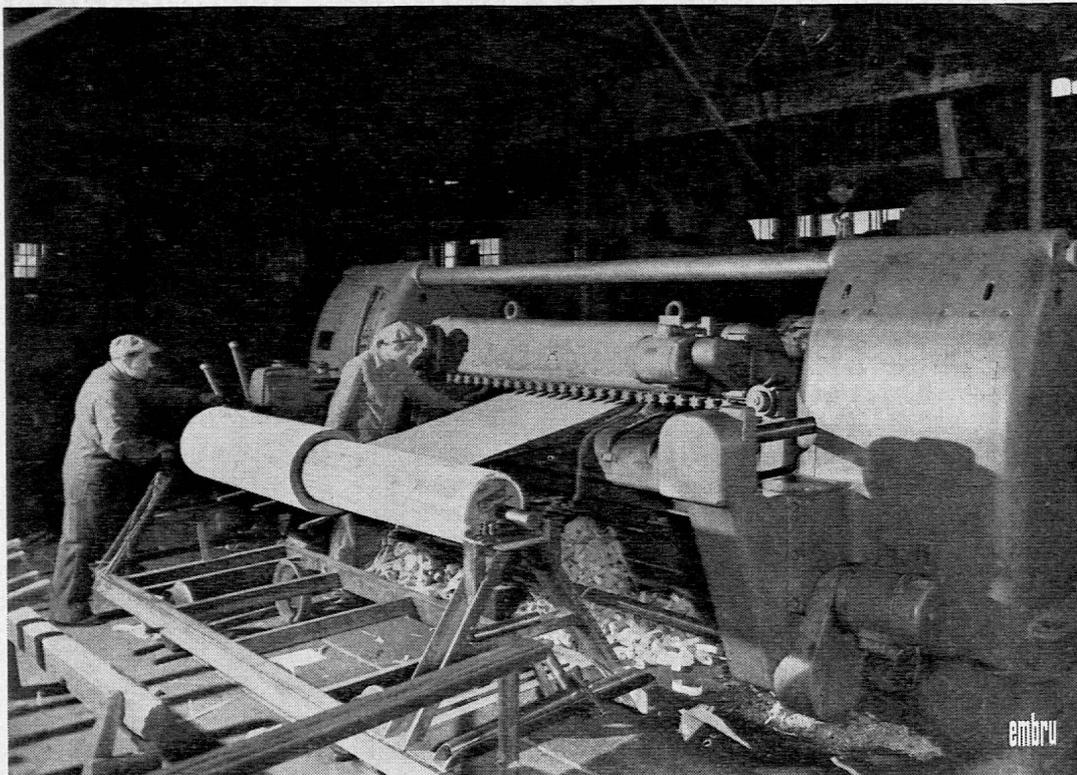
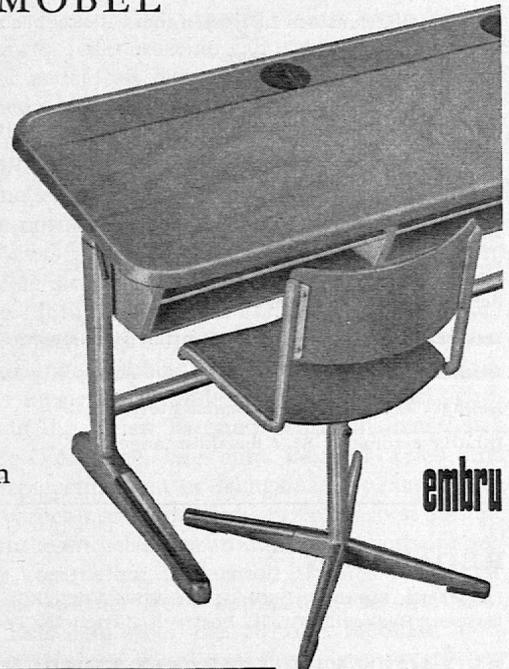
Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Inserat der Embru-Werke)

KÜNSTLICHES VERHÄRTEN VON HOLZ FÜR EMBRU-SCHULMÖBEL

Die neuesten Typen der Embru-Schulmöbel sind mit Tischplatten und Stuhlsitzen aus künstlich verhärtetem Holz ausgestattet — einem Material, das die natürliche Schönheit des gemaserten Holzes sowie die hohe Widerstandsfähigkeit der modernen Kunststoff-Hartplatten gegen Kratzer, Abrieb und Flecken jeder Art besitzt. Alte Tintenverkrustungen usw. weichen spielend einem feuchten Lappen. Die neuen Embru-Tischplatten und -Sitze aus diesem Material bleiben ohne Auffrischarbeiten jahrzehntelang wie neu.



Diese normale Furnier-Rundschälmaschine liefert das für die Plattenherstellung benötigte Ausgangsmaterial. Der Buchenstamm, von welchem das Furnier abgeschält wird, ist nicht sichtbar. Die Walze im Vordergrund rollt das vom frischgedämpften Stamm geschälte Buchenfurnier wie ein Tuch auf. Für eine neue Embru-Schüler-tischplatte oder einen Embru-Stuhlsitz sind 19 kunstharzdurchtränkte Furnierlagen erforderlich.

INHALT

101. Jahrgang Nr. 51/52 21. Dez. 1956 Erscheint jeden Freitag

Pädagogische Diskussion

Pädagogische Besinnung — Pädagogischer Alltag

Eine Antwort

Nochmals Randbemerkungen zur Antwort Dr. Müllers

Was sind Schulnoten wert?

Internationale Kongresse

Kongress der «Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände»

Delegiertenversammlung des Weltbundes der Lehrerorganisationen

Das Zentenarium des Lehrerseminars Rickenbach

Glarner Kantonalenkonferenz

Solothurner Berichte

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselstadt, Bern,

Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Waadt, Zürich

Aufruf zur Mitarbeit

Zum Jahreswechsel

Brief an die Redaktion

Schweizerischer Lehrerverein

Das «Eltern-Lexikon» von Heinrich Hanselmann

Bücherschau

Beilage: «Pädagogischer Beobachter» Nr. 23

Inhaltsverzeichnis SLV des Jahrganges 1956

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telefon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Freitag, 21. Dez., keine Probe. Nächste Probe: 4. Jan. 1957, 19.30 Uhr, Hohe Promenade.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 7. Jan. 1957, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Allgemeines Konditionstraining.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 8. Jan. 1957, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Gymnastik und Spiel.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 7. Jan. 1957, 17.30 Uhr, Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel. Leitg.: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 4. Jan. 1957, 17.30 Uhr. Körperschule Mädchen 2./3. Stufe.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Am 1. Februar 1957, 20 Uhr, beginnt im Schulhaus Altstadt ein neuer Volkstanzkurs (jeden 1. Freitag im Monat). Auskunft und Anmeldungen bei Frau Rüegg, Schulhaus Altstadt.

Die Freude des Lehrers

Ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell :	Format :	Prels :
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 6 76 45



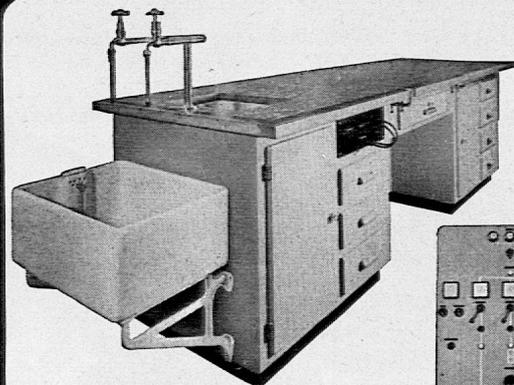
Schultische, Wandtafeln

Liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Parkstrasse 25
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Pädagogische Diskussion

VORBEMERKUNG

In den Nummern 11 und 12/13 1956 hat Seminarvortragender Dr. *Marcel Müller-Wieland*, Schaffhausen, sich von theoretisch-pädagogischen Gesichtspunkten her in umfassender Weise zur Beantwortung des Schulkindes und besonders eingehend zum *Notenproblem* ausgesprochen. Zu dieser Arbeit erhielten wir eine Replik, verfasst von Kollege *Gerhard Egli*, Zürich.

Damit Rede und Gegenrede gleichzeitig erscheinen können, wurde die Korrespondenz beiden Autoren unterbreitet. Begründete Belastungen verhinderten Dr. Marcel Müller sofort zu antworten; doch in solchen Fragen grundlegender Besinnung ist spät nie zu spät.

Pädagogische Theorie, d. h. kritische zusammenfassende Ueberschau über das, was man in täglicher Einwirkung auf die jugendlichen Menschen ausführt, erfordert eine äusserst sorgfältige Umschreibung der Tatsachen und der zugehörigen Begriffe. Denn Bildungs- und Erziehungslehre ist nie eindeutig, nie «eingleisig» bestimmbar. Die Erziehungsmassnahmen und ihre Auswirkungen sind stets mehrwertig. Die Heterogenie der Zwecke, d. h. das Entstehen von Nebenwirkungen, die nicht erwünscht sind, vielleicht auch gar nicht erwartet wurden, spielt in alle praktische Pädagogik hinein. Der Erzieher kann deshalb auch nicht auf einheitliche, für alle Fälle gültige, «einzigrichtige» Entscheide bauen. Er muss im Verlaufe

des Erziehungsprozesses vielleicht sogar einmal «das Steuer herumwerfen». Stures Festhalten am eingeschlagenen Verfahren kann falsch werden, selbst wenn es sich einmal bewährte. Jeder einzelne Fall erweist sich als mehr oder weniger anders als der andere. Nur ein Verfahren und nur einen Gesichtspunkt in Betracht zu ziehen, bedeutet ein grundsätzliches Verkennen der anthropologischen, d. h. menschlichen Situation.

Um so mehr ist pädagogische Diskussion sehr nötig. Obschon die normativen Hauptlinien menschlichen Verhaltens sich stets gleich bleiben und die grundlegenden humanen Ziele sich nicht verändern (siehe darüber die redaktionelle Einführung zu Nr. 11), so gibt es doch unzählige individuelle Varianten des Verhaltens. Darüber muss der Pädagoge Bescheid wissen und wählen können. Nur wenn er umsichtig Gründe und Folgen berücksichtigen kann und die vielen Facetten kennt, in denen sich grundlegende Vorgänge, wie zum Beispiel Trieb und Geist, widerspiegeln, kann er fachgemässe pädagogische Entscheide vornehmen und solide Erzieherarbeit leisten. Zu guten Synthesen gelangt man nur durch thetische *und* antithetische Vorarbeiten. Diskussion ist daher erwünscht, da sie zu einer «umsichtigen» Betrachtung der Aufgaben führt. Der Entscheid über die richtige Methode, d. h. wörtlich: den richtigen Weg, muss dem Verantwortlichen überlassen bleiben. *Sn.*

PÄDAGOGISCHE BESINNUNG — PÄDAGOGISCHER ALLTAG

Wenn wir den Aufsatz Dr. Marcel Müllers unwidersprochen hinnehmen, stehen wir Lehrer, welche die ziffernmässigen Leistungszensuren nicht ablehnen, als pädagogische Scharlatane da, die fragwürdige Erfolge mit fragwürdigen Mitteln anstreben. Denn «unsere übliche Notengebung führt fast notwendig zu Erfolgspädagogik und Leistungspragmatismus». Damit «verlieren wir den Blick für das echte Bildungsgeschehen und wirken dem wahren Erziehungsziel und den Forderungen echter Bildung entgegen.»

Trotzdem die Redaktion der SLZ die Darlegungen Marcel Müllers als normativ und in der Theorie als unwiderlegbar bezeichnet, möchte ich mich kritisch dazu äussern, wobei ich vor allem meine eigene Schulstufe, die Sekundarschule, im Auge habe. Dem Verfasser will ich dankbar bezeugen, dass ich seine Ausführungen mit grossem Gewinn gelesen habe, beeindruckt von seiner lauterer Gesinnung. Es ist erhebend, die Ziele zu sehen, die er unserer Arbeit in den Abschnitten über Ausbildung, Erziehung, Emporbildung setzt. Stellen wir aber diesen Zielen unsere Schüler und unsere eigene menschliche Unzulänglichkeit gegenüber, messen wir daran das, was wir in guten Treuen erreichen, so könnte die Freude an unserer Arbeit in Kleinmut und Verzagtheit umschlagen. Ich

kann den Bildungsoptimismus, der in dieser Zielsetzung zum Ausdruck kommt, nur begrenzt anerkennen. Das Menschenbild, das ihr zugrunde liegt, scheint mir idealisiert.

«Wollen wir die Schüler tadeln, wenn sie sich selbst verfallen, statt sich selbsttätig dem geistigen Leben zu öffnen, wenn Neid und Schadenfreude in ihre Herzen dringen, wenn Ehrgeiz und Ruhmsucht die schlichte Liebe zur Sache verdrängen?» Die Schüler, die ich unterrichte, sind ich-bezogen, neidisch und schadenfreudig, längst bevor sie nur den Kindergarten besuchen. Haben uns die geschichtlichen Ereignisse der letzten dreissig Jahre den Kain im Menschen nicht in einer Weise gezeigt, die das von Rousseau geprägte Menschenbild endgültig zerstört. Deutlicher als je zuvor sehen wir den Menschen als «un animal méchant par excellence» (Gobineau). Wir wissen aber auch aus eben dieser Zeit menschlicher Niedertracht um die Grösse des Menschen. «La grandeur de l'homme est grande en ce qu'il est misérable. L'homme est un faible roseau, mais un roseau pensant.» (Pascal: *Pensées.*) Allein das Wissen darum gibt uns die Kraft, ohne nihilistische Anfechtungen in unserer Arbeit zu stehen. Aber auf diesen wirklichen Menschen müssen wir unsere Bildungsziele und Erziehungsmassnahmen ausrichten.

Wenn ferner Erziehung definiert wird als «Bildung zur Hingabefähigkeit an die Werte begehrender Kultur», so ist hierzu zu sagen, dass es auch eine menschliche Existenz voller Menschlichkeit sozusagen ausserhalb der Kultur gibt. Die Kräfte unserer Seele und unsere Charaktertugenden betätigen und bewähren sich tagtäglich in Bereichen, die mit Kultur oder Bildung im engem Sinn nichts oder doch wenig zu tun haben. Würde ich die erwähnte Definition der Erziehung in ihrer ganzen Tragweite anerkennen, so müsste ich immer wieder an meiner Unterrichts- und Erziehungstätigkeit verzweifeln. Neben der «Entfaltung der seelischen Anlagen und Fähigkeiten zu kulturträchtigen Fertigkeiten» geht es vorerst um die Entwicklung dieser Anlagen und Fähigkeiten zur Bewältigung des Lebens schlechthin. Dies meint ja wohl auch Marcel Müller, wenn er von «Kraftbildung der Seele im Hinblick auf die Lebensführung im ganzen» spricht. Nur scheint mir, sei die Bedeutung der kulturellen Werte allzu stark betont auf Kosten der schlichten Lebenstüchtigkeit, welche vorerst einfach die Bewährung im Leben gewährleistet. Wie viele unserer Schüler finden zu den wirklich wesentlichen Werten der Kulturgüter überhaupt nie Zugang und sind trotzdem wertvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft. Man denke ferner an Gestalten aus den Werken Gorkis, Dickens, Priestleys, Hemingways. Aus dieser Sicht möchte ich die scharfe Kritik an der Erfolgspädagogik, an der Ueberschätzung des Leistungserfolgs, am Vergleichen der Schülerleistungen etwas abschwächen.

Ich bin dort mit dieser Kritik einverstanden, wo es *einzig* auf den Erfolg ankommt, wo das geistige Vermögen der Schülerpersönlichkeit *nur* an den Leistungserfolgen gemessen wird, wo «Tag für Tag Leistung gegen Leistung, Mensch gegen Mensch ausgewogen wird, wo Rangordnung und Notengebung der Kinderseele ständig einhämmern, sich mit den Klassenkameraden zu vergleichen». Ein solcher Lehrpopanz, der ständig mit Notenheft, Stoppuhr und Messlatte herumfuchelt, gehört mit Recht an den Pranger gestellt. Aber vergessen wir nicht, dass unser Volk seinen Lebensstandard nicht zuletzt einer Unsumme von Leistungen verdankt, und es ist nicht so abwegig, die Leistungen unserer ältesten Volksschüler in Rechnen und Französisch, am Reissbrett und an der Hobelbank in direkte Beziehung zu den Leistungen unserer Wirtschaft zu setzen. Ich richte meinen Französischunterricht nicht nur auf die wunderschönen formalen Ziele des Fremdsprachenunterrichtes aus. Die bescheidenen Leistungen, die ich hier anstrebe, sollen dem einen und andern meiner Schüler, der nie eine Ahnung haben wird vom geistigen Gehalt des Französischen und den kulturellen Werten, die es ihm vermitteln könnte, bei der praktischen Bewältigung gewisser Berufs- und Lebensaufgaben mithelfen.

Auch die der Forderung nach Leistung innewohnende erzieherische Wirkung dürfen wir nicht so gering schätzen, wie Marcel Müller es tut. Wenn man ferner weiss, wie viele, vor allem junge, Lehrer im Bemühen, nur noch das zu tun, was die Schüler anspricht, bestimmten unangenehmen Leistungsanforderungen — saubere Schrift, lautreine Aussprache, Fertigkeit im Kopfrechnen usw. — einfach ausweichen, berührt die vorgebrachte Kritik oft etwas wirklichkeitsfremd. In der Zeit, die da und dort zugunsten «der individuellen Auflockerung, der persönlichen Stellungnahme und Einstellungsbildung, der freien Tätigkeit und selbständigen Erarbeitung» vertrödelt wird, hat eine andere Klasse unter straffer Führung des Lehrers die Rechenfertigkeit geübt

oder die Aussprache des Französischen geschliffen und zwar durchaus nicht im Sinne eines kurzfristigen Erfolgs. Natürlich lehne ich die hier vertretenen Forderungen der modernen Arbeitsschule nicht ab; ich versuche selber diese Prinzipien zu verwirklichen, wo immer ich sie anwendbar finde. Es geht mir nicht um einen grundsätzlichen Einwand, sondern um die Setzung der Akzente, um die Frage des Masses.

Noch schärfere Kritik wird geübt am Vergleichen der Schülerleistungen im Dienste der Notengebung, wobei der Verfasser postuliert: Ein jedes Kind soll nur am innern Bilde seiner selbst gemessen werden. Das ist eine sowohl psychologisch als ethisch begründete Forderung, die aber hart mit der Lebenswirklichkeit zusammenstösst. Wir wissen aus der Tierpsychologie, dass die Reihenfolge der Kühe beim Alpaufzug, der Hühner auf der Stange usw. einer Wertung entspricht, die sich vom jeweils stärksten Individuum herleitet. Wir sind, wenigstens in dieser Beziehung, über das Rindvieh hinaus gekommen und haben in unsern Schulen die unwürdige Sitzordnung nach Rängen überwunden. Man beobachte aber einmal eine Schar Kinder beim Spiel, beim Stürmen eines Eisenbahnwagens, beim Bezug der Lagerstätte auf der Schulreise, man beachte schliesslich die Schichtung der menschlichen Gesellschaft, auch die der sogenannten klassenlosen Länder, um zu erkennen, dass hier unendlich mehr im Spiel ist als nur «die Selbstbezogenheit des noch unreifen und ungebildeten Menschen». Die «Einordnung in das allgemeine Mass» besteht eben grausamerweise doch in einem wertenden Vergleichen; sie kümmert sich, leider, meist wenig darum, ob die Stufe, die ein Mensch auf dem Weg zu sich selbst erreicht, von der «innern Bestimmung gesehen, Erfüllung und Vollendung ist». Wir können nie verhindern, dass sich sowohl Jugendliche als Erwachsene wertend vergleichen; wir können nur versuchen, unsere Schüler so zu festigen und zu gewöhnen, dass sie diese Vergleiche humorvoll ertragen.

Aus dem Begriff des falschen Ehrgeizes, wie ihn Marcel Müller verwendet, leite ich ab, dass er nur jenen Ehrgeiz gelten lässt, der mit sich selber wetteifert. Auch hier sind Strebungen missachtet, die seit Urzeiten ganz einfach zum menschlichen Wesen gehören. Wenn drei Buben mit ihren Velos zusammenkommen, veranstalten sie flugs eine Wettfahrt, und der Sieger fühlt sich. Nach Marcel Müller ist die «Ueberwindung solcher Eitelkeit Aufgabe und Absicht der Erziehung». Einverstanden! Aber nicht so, dass wir Wetteifer und Wettkampf selbst als minderwertig hinstellen. Es handelt sich hier um seelische Kräfte und Strebungen, die, auch wenn sie sittlich nicht besonders wertvoll sind, doch wesentlich am Funktionieren unserer Wirtschaft, ja sogar am Zustandekommen wissenschaftlicher und künstlerischer Leistungen beteiligt sind. Auf diesen gesunden Wetteifer will ich in meinem Unterricht nicht verzichten, nur muss damit Hand in Hand die Erziehung zum fair play, zur Ritterlichkeit, zur neidlosen Anerkennung auch der fremden Leistung, einhergehen.

Lässt man diese Haltung gelten, verliert die Polemik gegen das übliche Beurteilungssystem einiges von ihrer Schärfe, ganz besonders dann, wenn wir die Noten von dem Piedestal herunterholen, darauf sie leider oftmals stehen. Gibt man ihnen tatsächlich das Gewicht und die Bedeutung, dagegen der Aufsatz Sturm läuft, dann bin ich freilich mit der vorgebrachten Kritik einverstanden.

Aber wer glaubt wirklich, «die Zeugnisnote meine eine Gesamtschau auf ein weites psychisches Feld»? Und wer behauptet, «sie zeige die *Persönlichkeit* des Schülers in einem Sektor seiner individuellen Prägung»? Jeder-

mann ist sich doch der Subjektivität und Relativität z. B. einer Aufsatznote bewusst. Und niemand meint, «das schlechthin Andersartige — Orthographie, Stil, geistiger Gehalt — in Eins zu schauen», wenn er einen Aufsatz mit «sehr gut» bezeichnet. Es wird lediglich gesagt, dass sowohl die eine wie die andere Leistung bestimmten Ansprüchen in hohem Mass genügt. Und wenn die entsprechenden Leistungen weit auseinandergehen, wer hindert mich da, dies nicht nur im Aufsatzheft, wie es vielerorts üblich ist, sondern auch im Zeugnis zu vermerken.

Ich will mit der Leistungsnote nicht die Begabung und nicht die Leistungsfähigkeit eines Schülers bewerten, ich will weder seine seelischen Formkräfte noch gar sein sittliches Niveau bestimmen — obschon alle diese Faktoren beim Zustandekommen der Leistung mitspielen —, ich will ganz einfach ein oder mehrere Leistungsergebnisse beurteilen. Dabei ist die Note, wie die redaktionelle Nachschrift betont, «eine praktische Vereinfachung, aus einer Notsituation entstanden, eine Simplifikation», die aber, richtig verstanden und gehandhabt, sicher weniger Unheil anrichtet, als es die individuellen Schülerberichte tun würden, wie sie Marcel Müller vorschweben. Diese Noten genügen in der Regel, um über die Promotion zu entscheiden; wo es um Selektion und Berufswahl geht, gehört in vielen Fällen noch die persönliche Stellungnahme des Lehrers in einer Aussprache mit dem Schüler, seinen Eltern, dem Lehrer der nächsten Stufe, dem künftigen Lehrmeister dazu. Den Charakter betreffende Angaben und Urteile, die stets ebenso oft negativ wie positiv wären, gehören meines Erachtens nicht in ein Zeugnis, mit Ausnahme der Bemerkungen über Fleiss, Betragen, Ordnung und Sauberkeit. Ich halte es da wie jener Visitator, der mir einmal sagte, er ziehe es vor, alle Bemerkungen, die Persönlichkeit des Lehrers betreffend, mündlich anzubringen; denn jede schriftliche Fixierung kritischer Urteile wirke leicht verletzend und brutal.

So könnte ich unmöglich erfüllen, was uns Marcel Müller mit seinen individuellen Schülerberichten zumutet. Wohl versuche ich, wie er das fordert, den Schüler in seiner ganzen Persönlichkeit zu erfassen, mir klar zu werden über seine Anlagen, seine Begabungen, seinen Charakter, aber nicht zuhanden eines schriftlich fixierten Berichts. «Die Pflege der Bekundungsmöglichkeiten» ist sicher notwendig. Das solchermassen gewonnene Beobachtungsmaterial wird uns helfen, wenn immer wir bei Schul- und Erziehungsschwierigkeiten, bei der Berufswahl usw. mit dem Schüler oder seinen Eltern reden müssen.

Wer aber darf sich anmassen, über die Gesamtpersönlichkeit eines Menschen ein Urteil zu fällen, das seine Charakterzüge, seine Begabungen, seine Fähigkeiten, Gesinnungen zuverlässig wertet? Wer will beim werdenden, in steter Entwicklung begriffenen Charakter des jungen Menschen mit Sicherheit auch nur die dominanten Züge erkennen? Man vertiefe sich in die wissenschaftliche Literatur der Charakterologie, um diese Schwierigkeiten sofort zu erkennen. Ich nenne als Beispiele nur Lersch¹⁾ und Wellek²⁾, denen ich einige Begriffe verdanke.

Solche Berichte würden entweder beschönigen oder dann verletzen, häufig wären sie nichtssagend und damit wertlos. Wenn sich nicht selten die Expertisen geschulter Psychiater irren, wie viel häufiger würden uns Lehrern Fehlerurteile und Missverständnisse unterlaufen; denn der Fehlerquellen im Erfassen und Verstehen seelischer und geistiger Aeusserungen und im Rückschliessen auf die

ihnen zugrunde liegende Struktur sind so viele, dass wir uns nicht mit solchen zuhanden der Oeffentlichkeit schriftlich fixierten Berichten belasten sollten. Dazu kommt, dass der psychologischen, charakterologischen Ausbildung des Lehrers, die übrigens für sich allein noch keine Gewähr bietet für die richtige Erfassung eines Schülers, stets Grenzen gesetzt sind. Auch gehören unserem Beruf nicht lauter Leute an, welche die Intuition und den scharfen Blick des geborenen Menschenkenners besitzen.

Alle diese Ueberlegungen und praktischen Erfahrungen bewegen mich, die vorgeschlagenen individuellen Schülerbeurteilungen als zu schwierig und zu gefährlich abzulehnen. Vorläufig weiss ich nichts Besseres als die freilich viel weniger aussagenden Leistungsnoten.

Nun sollen aber diese Noten «das Leben so manches Sekundar- und Mittelschülers beschatten, weil sie Angst, Aufregung, Bedrängnis, Freudlosigkeit, Abneigung, Hass, vielfältige Minderwertigkeitsgefühle» zur Folge hätten.

Diese Vorwürfe sind sehr ernst zu nehmen, denn wir wissen, wie verheerend sich Angst und Minderwertigkeitsgefühle im Leben des jungen, ja noch des erwachsenen Menschen auswirken können. Soweit mit diesen Vorwürfen die Mittelschule visiert ist, bin ich nicht zuständig. Was die Sekundarschule betrifft, möchte ich erwähnen, dass gegenwärtig im Kanton Zürich Primar- und Sekundarlehrer an einer Revision des Uebertrittsverfahrens arbeiten mit dem Ziel, die Prüfungsgängste auf ein Mindestmass zu reduzieren. Dass wir im Rahmen der Selektion nie ganz auf Leistungsprüfungen verzichten können, steht für mich freilich ausser Frage. Solche Prüfungen bedeuten allerdings auch in der vernünftigen Form für sensible Schüler stets seelischen Druck. Aber ohne Druck und Zwang, ohne die Angst vor bestimmten Folgen, kommt keine Erziehung aus. Ist es nötig beizufügen, dass mir Freiheit, Selbständigkeit, Hingabe aus eigenem Antrieb so kostbare Werte bedeuten wie Marcel Müller. Liegt aber nicht ein Mangel an Wirklichkeitssinn vor, wenn er von unseren Schülern «echte Arbeit an sich selbst, wahre Hingabe an die Aufgabe als solche, Meisterei der individuellen Rhythmik der eigenen Seelenfunktionen, innere Lösung und Lockerung in der Uebung, erwartende Hingabe an die Bildekraft steter Tätigkeit» fordert, zum Teil nicht nur als Ziel, sondern als Voraussetzung echter Bildungsarbeit. Hier sind Willenskräfte und seelische Formkräfte vorausgesetzt, über die ich als Vierzigjähriger nur ausnahmsweise verfüge. Ich will diese Forderungen als Fernziele bewusster Selbsterziehung gerne gelten lassen. Aber wir können nicht unsere unterrichtlichen und erzieherischen Massnahmen auf Kräfte aufbauen, die bei den meisten unserer Schüler fehlen.

Einzelne Stellen in den zitierten Seminaristenaufsätzen verraten einen ähnlichen Mangel an Realismus, wie er übrigens für diese Altersstufe typisch ist. Nicht selten verstecken sich hinter den Prüfungs- und Notenängsten ungelöste Lebenskonflikte der Pubertätszeit (Onanie z. B.), ohne dass der Betroffene den Zusammenhang weiss. Wenn einzelne der jugendlichen Schreiber indirekt vorgeben, sie wären ohne allen Zwang zur Hingabe an die Schularbeit fähig, so ist das nicht immer sehr aufrichtig. Vermutlich hätte ich als Seminarist ähnlich geschrieben; heute müsste ich zugeben, dass ich ohne Notendruck und Prüfungszwang in Mathematik und Physik noch weniger gearbeitet hätte, um mehr Zeit für meine unersättliche Lesewut zu bekommen. Mit diesen Bemerkungen möchte ich freilich die Ueberschätzung der Leistungsnoten, das Klausurenunwesen und die damit verbundenen Aengste

¹⁾ Philipp Lersch: Aufbau der Person.

²⁾ Albert Wellek: Die Polarität im Aufbau des Charakters.

weder beschönigen noch verteidigen. Autorität, die sich auf solche Mittel stützen muss, ist fragwürdig und hohl.

Hingegen wage ich zu behaupten, dass ein verständiger Lehrer auch als Befürworter der Leistungsnote ein Arbeitsklima zu schaffen vermöge, das den sogenannten Examenstupor fast ganz ausschliesst. Wenn Goethe im West-östlichen Divan sagt: «Du danke Gott, wenn er dich presst», so ist damit auch etwas von der Prüfungssituation eingefangen; denn nach meiner Erfahrung sind jene Fälle recht häufig, wo in Prüfungen konzentrierter und besser gearbeitet wird als sonst.

Zum Schluss komme ich zum wesentlichsten Einwand Marcel Müllers, der Behauptung, die skalischen Leistungszensuren verdürben das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, sie wirkten jeder echten Erziehung und Bildung entgegen. Das mag dort der Fall sein, wo Lehrer, Schüler und Eltern den Noten eine Bedeutung geben, die ihnen, wie ich früher ausführte, nicht zukommt. Meine Schüler wissen genau, dass mir charakterliche Tugenden, wie Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer, Fleiss, Hilfsbereitschaft, wichtiger sind als intellektuelle Leistungen. Sie hören immer wieder, wie ich einen schwachen Schüler, der in einer Französischarbeit endlich einmal befriedigend gearbeitet hat, gewaltig lobe, während die vergleichsweise

bessere Arbeit einer zu Hause französisch sprechenden, aber nachlässigen Schülerin gerügt wird. Nicht die Note, wohl aber Lob und Tadel sind von jenem innern Mass abhängig, das Marcel Müller zum einzigen Beurteilungsprinzip erheben möchte.

Wesentlich ist meines Erachtens nicht so sehr das Beurteilungssystem, sondern die Einstellung des Lehrers zu diesem System. Diese wiederum ist die Folge seiner innern Einstellung zu seiner Aufgabe als Erzieher und schliesslich zum Leben überhaupt. Damit berühre ich nicht zum erstenmal ein zentrales Anliegen jeder pädagogischen Diskussion, das ist die Persönlichkeit des Lehrers. Was nun Marcel Müller über die Vorbildwirkung des Lehrers sagt, ist mir aus dem Herzen gesprochen. Er glaubt aber sicher nicht, dass die Befürwortung der Ziffernote an Stelle einer individuellen Schülerbeurteilung die echte Begegnung zwischen Lehrer und Schüler ausschliesse oder auch nur erschwere. Wo sich der Schüler von seinem Lehrer ernst genommen weiss, wo er sich im Sinne Martin Bubers³⁾ als ein Du, nicht als ein Es angesprochen fühlt, da ist ihm vermutlich die Form der Beurteilung recht nebensächlich. Gerhard Egli

³⁾ Martin Buber: Dialogisches Leben. (Ich und Du.)

EINE ANTWORT

Es mag von Interesse sein, gerade jetzt, da ein grosser Kreis Zürcher Lehrer mitwirkt, das Problem des Uebertretes aus der Volksschule in die Oberstufe zu prüfen, auf die grundsätzliche Frage nach Schülerbeurteilung und Schülererfassung zurückzukommen.

Gerhard Egli hat in seiner Replik zu meinem Artikel über diese Fragen in geschickter Weise aufgezeigt, welches die Motive sind, die einen Lehrer veranlassen können, das übliche System der ziffernmässigen Leistungszensuren zu bejahen. Seine Kritik richtet sich in erster Linie gegen die Grundlagen meiner Ausführungen. Ich bin dankbar für diese Stellungnahme, die zur Besinnung aufruft, wenngleich ich mich den bezeichneten Motiven und kritischen Einwänden nicht anschliessen kann. Andererseits anerkenne ich die Bereitschaft zur vertieften Erfassung und Beurteilung des Schülers, wie sie Gerhard Egli vertritt und wie sie ja meinen Ausführungen gelegentlich recht nahe kommen.

Wenn in der Auseinandersetzung über die Erfassung und Beurteilung des Schülers ein fruchtbares Gespräch zustande kommen soll, so ist vorerst alle Polemik abzustreifen. Ich weise die Behauptung entschieden zurück, mit meinen Ausführungen irgend einen Lehrer als «pädagogischen Scharlatan» hingestellt zu haben. Eine solche Behauptung ist geeignet, ein an sich heikles und vielschichtiges Problem mit unangemessenen Stimmungsmomenten persönlicher Art zu belasten, die das sachliche Gespräch erschweren. Meine Kritik war eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit einem heute auf der ganzen Welt weitverbreiteten Verfahren. Sie wollte die Frage wachrufen nach der Rückwirkung unseres Erfassungs- und Beurteilungssystems auf die entscheidenden bildenden und erziehenden Kräfte im Leben der Schule. Der Schwierigkeiten in der Durchführung und Tätigkeit der angeregten Methoden bin ich mir bewusst. Sie wurden bereits genannt. Die Behauptung aber, dass es sich hier um eine wirklichkeitsferne Idealisierung handelt, bedarf der Prüfung.

Gerhard Egli ist der Auffassung, dass meinen Ausführungen ein wirklichkeitsfernes und idealisiertes Men-

schensbild zu Grunde liege. Er verwahrt sich mit Recht gegen jeden Bildungsoptimismus und gegen das von Rousseau geprägte Menschenbild. Damit aber streitet er gegen Gedanken, die in keiner Weise zur Grundlage meiner Betrachtungen genommen wurden. Aus der Mitteilung, dass ein Schüler unter dem Druck eines unangemessenen Beurteilungssystems sich selbst verfallen könne, statt sich dem geistigen Leben zu öffnen, ist nicht abzulesen, dass er ursprünglich «gut» gewesen sei. In einer doppelten Weise verkennt Gerhard Egli meine Hinweise. Einerseits übersieht er die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und Kräfte des Menschen. Andererseits wechselt er *den normativen Anspruch pädagogischer Prinzipien mit den konkreten Schranken pädagogischer Praxis*.

Die Ichbezogenheit des Menschen soll nicht geleugnet werden. Seine Wirklichkeit beruht nicht in seinen Idealen. Mit Recht will Egli neben der Grösse des Menschen auch seine Schwächen sehen. Die Wirklichkeit des Menschen ruht in der praktischen Auseinandersetzung zwischen seiner individuellen faktischen Prägung und dem Anspruch seiner geistig-sittlichen Einstellung zu sich selbst und zum dunkel geahnten Bilde des Menschen überhaupt. Aber die Bildungsziele auf den wirklichen Menschen ausrichten kann nicht heissen, sie seiner triebhaften Natur und seiner geistigen Schwäche entnehmen. Wer wollte die Prinzipien für die Erfassung und Beurteilung des heranwachsenden Menschen dem Alpaufzug der Kühe, dem disziplinlosen Sturm einer Kinderschar auf einen Eisenbahnwagen oder dem sich «fühlenden» Sieger jugendlicher Velofahrer ablauschen? Hier ist die normative Ordnung verkehrt. Die pädagogischen Maßstäbe und Forderungen können nicht den vitalen Strebungen des Menschen entnommen werden. Sie erwachsen der geistigen Einstellung, dem kulturellen Auftrag, der eben dieser triebhaften Natur des Menschen widerstreitet.

Sicherlich sind die Kinder schon vor dem Kindergarten ichbezogen, neidisch und schadenfreudig. Und auch Sekundarschüler sind keine Tugendhelden. Den Trieben des Menschen wirkt aber stets auch seine geistige Ansprechbarkeit entgegen. Was vom Vorschulpflichtigen

nur in bescheidenem Masse gefordert werden kann, erschliesst sich immer tiefer im Masse fortschreitender Entwicklung. Doch bedarf diese Ansprechbarkeit besonderer Pflege. Und hier setzte meine Kritik ein. Ich glaubte darauf hinweisen zu müssen, dass unser Erfassungs- und Beurteilungssystem von früh auf und in steigendem Masse an Kräfte der kindlichen Seele appelliert, die dem Bildungsprozess im Ganzen abträglich sind. Hier setzte die Forderung ein nach Erfassung und Beurteilung der persönlichen Gesamthaltung des Schülers. Damit sind die Schwierigkeiten, die sich dem steten erzieherischen Aufbau in mannigfaltiger Form entgegenstellen, in keiner Weise geleugnet. Mit der vorgeschlagenen Schülererfassung und -beurteilung ist das Korrektiv der Verfehlungen und der immer neue Ansporn zum Lernen wie auch die konsequente Forderung der Anpassung, des Einsatzes und der Leistung durchaus nicht aus der Hand gegeben, im Gegenteil, sie sind vertieft und umfassender gestaltet. Eine solche erzieherische Haltung setzt straffe geistige Führung voraus. Jedem Bildungsoptimismus steht sie fern.

Wenn Kollege Egli daran Anstoss nimmt, dass dem Schüler zugemutet wird, die Uebung als echten, freudigen und tieferlebten Bildungsvollzug zu tätigen, so übersieht er wohl zunächst, dass meine Ausführungen alle Schulstufen umfassen wollten. Freilich wächst die Kraft der selbständigen Erarbeitung und Uebung nur langsam. Nur das Entwicklungsgemässe ist jeweils zu fordern. Doch auch Sekundarschülern sind angemessene Uebungen der Stille, der Ruhe, der individuellen Rhythmik der Lernfunktionen, der Lösung und Lockerung zuzumuten. Ja solche Uebungen werden ja schon in der Elementarschule reichlich gepflegt. Genügt es nicht, einen guten Prosatext laut zu lesen, ein Gedicht schön zu sprechen, einen besinnlichen Gedanken einzustreuen, die Stille des Hörens für eine kurze Weile auszukosten, um die ganze Kraft echter Uebung wachzurufen? Oeffnen nicht rhythmische Gymnastik und Gesang, Rezitationen, ausdruckskräftiges Chorsprechen und kleine dramatische Szenen, aber auch Malerei und Zeichnen und jegliches Schreiben, ganz besonders aber jede echte praktische oder intellektuelle Arbeit, ja Bewegung und Erlebnis und Gestaltung in jedem Unterrichtsfach zahlreiche Möglichkeiten solcher Uebung? Diese Bildekräfte sind durchaus nicht Fernziele pädagogischer Bemühung. Sie erwachsen der täglichen Arbeit und weisen schrittweise über sich selbst hinaus. Die erwartende Hingabe an die Bildekraft steter Tätigkeit hebt sich nur langsam aus solchem Tun empor und oftmals bedarf sie noch lange der Stütze und Lenkung des Lehrers. Aber sie ist auch in ihrem Keime zu pflegen und zu fördern. Nur allzuleicht wird sie verschüttet, wo sich der Leistungspragmatismus unter dem Druck eines straffen Notenwesens breitmacht.

Wer je das Erlebnis echter seelischer Kraftbildung und das Aufleuchten im geistigen Erleben des Kindes und des Jugendlichen vernahm, der weiss um die reichen Möglichkeiten, das echte Bildungsethos auf allen Stufen der Schulung zu pflegen.

Noch schwerer scheint der Vorwurf zu wiegen, den Gerhard Egli gegen meine Ausführungen zum Erziehungsziel überhaupt erhebt. Er verwahrt sich dagegen, dass die kulturellen Werte auf Kosten der Lebenstüchtigkeit und der schlichten Bewährung im Leben betont werden. Dabei scheint er aber von der Vorstellung auszugehen, dass ich unter Kultur so etwas wie eine Sonntags- und Museumskultur verstehe und als wesentliche Kulturwerte etwas ansprechen würde, das den meisten Menschen überhaupt

nie zugänglich sei. Aber so etwas war nicht gemeint. Unter Kultur ist die geistige Haltung und Einstellung in jeglicher Begegnung und im Ganzen der Lebensführung zu verstehen. Kultur liegt in der spezifischen Weise des Menschen zu gehen und zu sprechen, zu essen und zu lieben, zu danken und zu vertrauen, sich zu freuen, den andern zu verstehen, zu achten und gelten zu lassen. Kultur ist in jeglicher geistigen Form menschlicher Gemeinschaft. Es gibt eine äussere Kulturwelt, die die Gesamtheit der Gebilde des objektiven Geistes umschliesst, von den einfachen Institutionen und Gewohnheiten des primitiven Clans bis zu den Ordnungen der Sitte und des Rechts in den differenzierten «Kulturgemeinschaften», von der kindlichen Ausdrucksbekundung bis zum künstlerischen Meisterwerk, von der ersten Kundgabe der Sprache bis zum Tiefsinn des Dichters und des Denkers. Hiermit eng verwoben ist die Welt der inneren Kultur, und hierin sind alle Tugenden und alles geistige Weiterleben überhaupt verankert. Es gibt keine «menschliche Existenz voller Menschlichkeit ausserhalb der Kultur». Erziehen heisst in diesem umfassenden Sinne, die kulturell wertträchtige und wertliebende Haltung des Einzelnen wecken. Dieses meinte ich, da ich die negativen Rückwirkungen der üblichen Schülerbeurteilung auf die Haltung unserer Schüler untersuchte. Denn es zeigt sich, dass gerade in dieser schlichten kulturellen Bewährung des einfachen Lebens vieles verschüttet wird, wenn ein unangemessenes Beurteilungssystem dazu verführt, die Durchsetzung des persönlichen Leistungserfolges als Hauptanliegen der schulischen Bildung anzusehen.

Auch im Hinblick auf den umfassenden Begriff der «Bildung» hat Gerhard Egli meine Worte missverstanden. Mit «Bildung» war durchaus nicht so etwas wie die Allgemeinbildung unserer Maturitätsschulen bezeichnet. Bildung meinte vielmehr schlechthin die Ertüchtigung zu kulturträchtigem Leben. Auf das kleine Beiwort kann freilich nicht verzichtet werden. In ihm wurzelt die Gesamtheit der pädagogischen Bemühungen.

Die blosse Bewältigung des Lebens kann nicht schon als Ziel pädagogischen Wirkens gelten. Dem Kampf gegen das blosse Sich-Durchschlagen um jeden Preis, gegen blosses Erfolgsstreben und gegen die Uebervorteilung des andern um des eigenen Verdienstes willen, gegen den Erfolgspragmatismus in allen Gebieten zwischenmenschlichen Verkehrs muss unsere tägliche pädagogische Bemühung gelten. Wenn Erfolgspädagogik und Leistungspragmatismus abgewiesen wurden, so geschah es gerade im Hinblick auf diese Haltung.

Den relativ hohen Stand unserer Wirtschaft verdanken wir zweifellos neben andern sozialökonomischen Faktoren auch der hohen Leistungsfähigkeit unserer Bevölkerung in allen Bereichen der Wirtschaftstätigkeit. Aber es geht nicht an, durch den Hinweis auf diese Leistungsfähigkeit die Erfolgspädagogik und den Leistungspragmatismus zu rechtfertigen. Nicht das Erfolgsstreben als solches führt zur wirtschaftlichen Prosperität. Vielmehr ist es die in unserer erfolgsstrebigen, liberalistischen Wirtschaft getätigte Initiative zur Güterproduktion, -zirkulation und -verteilung, die erfinderische und wissenschaftliche Leistungskraft, Sachkenntnis, Werktreue, Genauigkeit, Ausdauer und Zuverlässigkeit im Arbeitsvollzug, aber auch ganz besonders die Arbeitswilligkeit und eine Fülle sozialer Kräfte der Einpassung in den Arbeitsrahmen, der Unterordnung und der stillen verantwortlichen Pflichterfüllung, die den entscheidenden Beitrag der Arbeitsleistung zur Rentabilität und Prosperität unseres Wirtschaftspotentials leisten. Leistungssteigerung hängt weitgehend vom

Arbeitsethos ab. Hierin aber wirken psychische Kräfte, die durch Erfolgspädagogik und pragmatische Einstellung nicht gefördert, sondern geschädigt werden. Nicht gegen die Leistung richtete sich meine Kritik. Im Gegenteil: die Leistungsfähigkeit soll ja gerade gesteigert werden durch die Erziehung zur Leistungswilligkeit, durch die Förderung des eigenen Antriebs, durch Weckung der Selbständigkeit und Wertsichtigkeit des Einzelnen. Meine Kritik galt der Ueberschätzung des Leistungserfolges, nicht der Leistung als solcher. Die erzieherischen Kräfte der Leistung sind voll zu anerkennen. Das in umfassendem Sinne Bildende und Erziehende der Uebung und der Leistung gilt es ja gerade zu pflegen.

Die wirtschaftliche Bewährung des Einzelnen im Leben stellt ein bedeutendes Ziel der pädagogischen Bemühung dar. Und doch ist sie nur ein schmaler Ausschnitt kultureller Bewährung im Ganzen des menschlichen Lebens. Auf solche umfassende Bewährung bleiben die Ziele der Bildung gerichtet.

In der Stellungnahme Gerhard Eglis zum eigentlichen Problem der Schülerbeurteilung lässt sich ein Gedankenkreis festhalten, dem meine eigenen Auffassungen recht nahe stehen. Es ist dies zunächst die Einsicht in die Subjektivität der Note. Wenn Kollege Egli sich gar bereift findet, die im Hinblick auf die Durchschnittsleistung divergierenden Teilleistungen im Aufgabenheft und im Zeugnis gesondert zu beurteilen, so befindet er sich bereits auf dem Wege des angeregten Schülerberichtes. Besonders glücklich scheint mir ferner die Bereitschaft, den einzelnen Schüler in seiner ganzen Persönlichkeit zu erfassen und andererseits die Note von ihrem Piedestal herunterzuholen. Vielleicht das Beste, was man unter dem Druck der gegenwärtigen «Notsituation» tun kann, ist eine gewisse Bagatellisierung der Note, wie sie Gerhard Egli anstrebt, indem er sie prinzipiell als Simplifikation ansieht und nur für die Promotion gelten lässt, nicht aber auch für die Selektion im Hinblick auf weiterführende Schulen und für die Berufswahl. Die Bereitschaft zur eingehenden Stellungnahme des Lehrers in einer Aussprache mit dem Schüler, dessen Eltern und dem Lehrer der weiterführenden Stufe stellt — in verantwortlicher Weise geführt — geradezu jenen Bericht dar, den ich meine. Wo ein solcher Bericht mündlich geführt werden kann, wird man freilich gerne auf seine schriftliche Fixierung verzichten. Ein wertvoller Schritt zur Milderung der negativen Rückwirkungen der Schülerbeurteilung ist ferner auch die Trennung der Note von der eigentlichen Wertung, die dem Schüler vom Lehrer entgegengetragen wird. Mit Freuden sehen wir schliesslich den angekündigten Bemühungen der Zürcher Lehrerschaft entgegen, die Prüfungsjüngste der Schüler beim Uebertritt aus der Primarin die Sekundarschule durch ein revidiertes Uebertrittsverfahren zu mildern. Auch die Schaffung eines gelockerten Arbeitsklimas, das den Examenstupor möglichst ausschliesst, ist verdienstlich.

In einem andern Umkreis erhebt Gerhard Egli Einspruch gegen manche von mir geäusserten Anregungen. So betont er, die Note solle nur den Leistungserfolg messen und in keiner Weise Auskunft geben über Leistungsfähigkeit des Schülers. Wo dieser Note in den Augen des Schülers nur geringe Bedeutung zukommt, mag dies angehen. Dort wird die Winkelperspektive einer solchen Erfassung und Beurteilung durch die persönlichen Mitteilungen des Lehrers ergänzt und berichtigt werden. Wenn der Note aber selektiver Wert zukommt, und sie vom Schüler als Ausweis seiner Bemühungen und als Mass seines Ein-

satzes, seiner Haltung und Leistungsfähigkeit empfunden wird, so trägt sie als reine Beurteilung des Leistungserfolges die Gefahr in sich, den echten Lernantrieb in die typisch pragmatische Schülermentalität zu verkehren. Dieser Gefahr erliegt ein grosser Teil der Schüler.

Ferner verwarft sich Gerhard Egli gegen die Forderung eines schriftlichen Schülerberichtes, ja gegen die Möglichkeit der Persönlichkeitserfassung überhaupt. Er bezweifelt, dass die Charakterstruktur, die Begabungen, Fähigkeiten und Gesinnungen zuverlässig gewertet werden können. Er lehnt eine solche Wertung als Anmassung ab. Nun wurde aber gar nicht angeregt, dass im Hinblick auf diese Eigenschaften und Vermögen des Schülers Werturteile gefällt würden. Im Gegenteil, ich habe darauf hingewiesen, dass sich die Gesamtbeurteilung aus der blossen Beschreibung der einzelnen charakteristischen Züge ergibt. Beschreiben, nicht werten! Das ist die richtige Einstellung des Lehrers bei der Notierung der einzelnen beobachteten Eigenschaften seiner Schüler. Erst aus dem Gesamtzusammenhang der Einzelzüge, aus ihrem Bezug zu den individuellen Möglichkeiten des Heranwachsenden, zu seinen schulischen und beruflichen Absichten und zur Gesamtsituation der beruflichen Forderungen wird sich die Wertung eines solchen Berichtes bekunden. Dass in einem solchen Bericht grosse und nicht leicht zu tragende Verantwortung liegt und dass immer subjektive Komponenten mitschwingen, ist mir bewusst. Aber hierzu muss sich nun einmal der Lehrer nach bestem Ermessen bereifunden. Masst er sich doch andererseits auch an, durch die subjektive Note über das künftige Schicksal seiner Schüler mitzuentcheiden. Die sorgfältige Beobachtung und Beschreibung der individuellen Prägung und Einstellung der einzelnen Schüler aber wird jeder Lehrer in entsprechender Frist fertigbringen, wenn er sich in der vorgeschlagenen Weise bescheiden und teilnehmend ans Werk macht. Eine gewisse Menschenkenntnis und hinreichende Einsicht in die Entwicklungslage der ihm anvertrauten Altersstufe darf dem Lehrer wohl zugemutet werden. Psychologischer Schulung, die über den normalen seminaristischen Ausbildungsgang hinausginge, bedarf es hierzu nicht. Die Kunst der Beurteilung erwächst vielmehr der Praxis der täglichen Beobachtung. Dass ein Schülerbericht brutal wirken oder Unheil anrichten könnte, wenn er in unbescheidener und taktloser Weise abgefasst wird, ist durchaus ernsthaft zu bedenken. Doch sollte gerade hierin vom Lehrer jeder Stufe der nötige Takt vorausgesetzt werden dürfen.

Ich habe mich bei der Abfassung meines Artikels über Probleme der Schülererfassung und Schülerbeurteilung keinen Illusionen hingegeben im Hinblick auf die Verwirklichung der angeregten Gedanken. Zu viele bedeutende Schranken der Praxis gilt es vorerst hinwegzuräumen. So zeigte sich etwa in den Versuchen des Zürcher Kantonalen Lehrervereins zunächst das gegenteilige Bedürfnis. Die Eichung und Verschärfung der reinen Leistungsprüfung für den Uebertritt von der Primarschule zur Oberstufe entspricht der Nötigung zur schärferen Selektion im Hinblick auf die qualitative Hebung der Werkschule und Sekundarschule. Und doch darf sicherlich erwartet werden, dass der Lehrer sich trotz aller äusseren Anforderungen und Schwierigkeiten immer wieder auf die Grundanliegen echter Bildung besinne und sein Beobachtungs- und Beurteilungsverfahren immer wieder aufs Neue bedenke und vertiefe. In diesem Sinne begrüsse ich die Arbeit von Gerhard Egli als einen dankenswerten Beitrag zum pädagogischen Gespräch.

Marcel Müller-Wieland

NOCHMALS RANDBEMERKUNGEN ZUR ANTWORT Dr. M. MÜLLERS

Es sei mir gestattet, zur vorliegenden Antwort Dr. M. Müllers in aller Kürze einige Bemerkungen anzubringen, die das eine und andere Missverständnis berichtigen und meine eigene Stellungnahme da und dort deutlicher herausstellen sollen.

1. Es liegt mir gar nichts an einer Polemik. Wenn die ersten Sätze meiner Replik etwas schroff ausgefallen sind, so war das die Reaktion auf den doch sehr scharfen Angriff, der auf die allgemein übliche Schülerbeurteilung und damit zusammenhängende Formen des Unterrichtes geführt wurde. Strebt ein Arzt kurzfristige Scheinerfolge an, die im Grunde der echten Heilung zuwider laufen, nennen wir ihn einen Scharlatan. Von diesem Vorwurf aber fühlte ich mich durch den ersten Aufsatz Marcel Müllers betroffen.

2. In jenen Ausführungen erblickte ich einen zwar gedrängten, aber doch weit über das Thema hinausreichenden Abriss einer eigentlichen Bildungs- und Erziehungslehre. Darin vermisste ich die Auseinandersetzung mit den bildungs- und erziehungsfeindlichen Mächten im menschlichen Wesen und führte das — offenbar zu unrecht — auf ein der Zielsetzung zugrunde liegendes einseitiges, idealisiertes Menschenbild zurück. Ich habe Kritik geübt an den postulierten Bildungszielen vor allem im Hinblick auf die pädagogische Praxis. Wie der Titel meiner Replik andeutet, ging es mir darum, jenen Grundsätzen die Schwierigkeiten unserer täglichen Schul- und Erziehungsarbeit gegenüberzustellen. Man kann mir deshalb die Vermengung zweier verschiedener Standpunkte vorwerfen. Ich habe aber ganz bewusst auf die rein theoretische Auseinandersetzung mit dem «normativen Anspruch pädagogischer Prinzipien» verzichtet — trotzdem die redaktionelle Nachschrift das Stichwort hierfür gegeben hat —, weil mir eine Diskussion pädagogischer Ideale vor so vielen Menschen, die doch keine gemeinsamen Glaubensinhalte mehr kennen, wenig fruchtbar scheint. Den wirklichen Menschen in all seiner Schwäche, nicht mein eigenes pädagogisches Credo habe ich den idealen Zielen Marcel Müllers gegenübergestellt. Deshalb scheint es mir absurd, aus meinen Ausführungen herauszulesen, ich entnehme meine Bildungsziele der triebhaften Natur des Menschen und die Prinzipien der Schülerbeurteilung dem Alpaufzug der Kühe usw. Ich habe aufgezeigt, dass die Freude am Wettkampf, wie er uns im Sport, in der Wirtschaft und anderswo entgegentritt, auf Kräften beruht, die tief in der menschlichen Seele verwurzelt sind und die, richtig geleitet, fruchtbar gemacht werden können, während Dr. Müller sie einfach als minderwertig bezeichnet. In diesem Zusammenhang fehlt mir denn auch in der kurzen Analyse unserer Wirtschaft, der ich sonst durchaus zustimme, die Erwähnung ihres ausgesprochenen Wettbewerbscharakters.

3. Den Exkurs über das Wesen der Kultur habe ich erwartet und mit meiner überspitzten Bemerkung von der Menschlichkeit ausserhalb der Kultur — im Grunde ja ein Widerspruch in sich selbst — geradezu provoziert. Immerhin: Wenn ich als Sekundarlehrer in einem Aufsatz, verfasst vom Leiter einer Mittelschule, den Satz lese: «Es ist geboten, den Schüler zur Hingabe an die begegnenden kulturellen Werte hinzuführen», so ist es wohl erlaubt, in erster Linie an die Unterrichtsgegenstände unserer Stufe zu denken: Religion, Muttersprache, einige leicht zugängliche Werke der Dichtung, Bürgerkunde, Mathematik, Naturwissenschaften, Fremdsprachen, eigenes Gestalten in Zeichnen und Singen, usw. Wenn das für Marcel Müller Sonntag- und Museumskultur bedeutet, ist das seine

Sache. Ich aber leide darunter, dass so viele meiner Schüler den Zugang zu eben diesen Werten nicht finden wollen oder können. Dafür unser übliches Beurteilungssystem irgendwie haftbar zu machen, scheint mir einfach wirklichkeitsfremd.

Meine hier zur Diskussion stehenden Ausführungen wollten im Sinne etwa der Begriffe *Rempleins*⁴⁾ dartun, dass unsere Schularbeit neben der Bildung und Erziehung vorerst die «Schulung» der Kinder, d. h. die Formung ihrer leib-seelischen Fähigkeiten durch Fertigkeitsvermittlung, Uebung und Gewöhnung» zum Ziele hat. Dabei ist mir bewusst, dass Schulung, Bildung («Uebertragung von Wissens- und Wertgehalten») und Erziehung («Ausrichtung auf eine als verpflichtend erlebte Wertrangordnung») ein Ganzes bilden müssen; auch ich bin mir über die Rangordnung der drei Aufgaben durchaus klar.

4. Als ein Fernziel habe ich ferner die Forderung bezeichnet, «die *Meisterung* der individuellen Rhythmik der eigenen Seelenfunktionen» müsse — neben anderem — schon bei unsern Schülern Voraussetzung sein für seelische Kraftbildung. In seiner Antwort spricht Marcel Müller nur noch von *Uebungen* und erwähnt dabei eine Reihe von Möglichkeiten im Dienste der Bildung und Erziehung, die uns selbstverständlich sind und zu unserer täglichen Arbeit gehören.

5. Ich habe niemals geschrieben, ich liesse die Leistungsnoten nur für die Promotion, nicht aber für die Selektion im Hinblick auf weiterführende Schulen gelten. Im Zusammenhang mit unserer zürcherischen Diskussion über ein neues Uebertrittsverfahren möchte ich erneut festhalten, dass wir auf Leistungsprüfungen und damit auf Leistungszensuren nicht werden verzichten können. Nur sollten sie meines Erachtens ergänzt — nicht ersetzt — werden durch die Aussprache unter den beteiligten Eltern und Lehrern. Der Vorschlag des Zürcher Lehrervereins ist denn auch eine Kombination verschiedener Möglichkeiten. Uebrigens kennen wir die Forderung nach einer Aussprache zwischen Primar- und Sekundarlehrer beim Uebertritt von einer Schulstufe in die andere bei uns in der Stadt Zürich schon lange; leider ist sie da und dort bloss Formsache, weil ihr nicht alle Kollegen die gleiche Bedeutung zumessen.

6. Marcel Müller beharrt erneut auf der Unterscheidung zwischen Bericht und Wertung. Sobald man einen solchen Bericht wirklich zu schreiben versucht, erkennt man, dass dieser Unterschied rein theoretisch bleibt. Ich kann über die für Schüler und Eltern wesentlichen Gesichtspunkte, als da sind Leistungen, Einstellung zur Arbeit, Ansprechbarkeit, Selbständigkeit, Selbsttätigkeit, Ausdauer, Sauberkeit, Verhältnis zu den Kameraden usw. aussagen, was ich will, es wird fast immer als Werturteil empfunden werden. Unsere vorhandenen, mehr oder weniger entwickelten oder auch fehlenden geistigen und seelischen Fähigkeiten sind und bleiben eben unsere Tugenden und Untugenden.

Auch die Antwort Marcel Müllers hat nicht vermocht, meine Bedenken gegenüber seiner Forderung zu zerstreuen, die Leistungsnoten durch sogenannte individuelle Schülerberichte zu ersetzen. Dankbar will ich aber anerkennen, dass mich seine Ausführungen veranlassen, überlieferte pädagogische Massnahmen und Gewohnheiten zu überprüfen und wesentliche pädagogische Begriffe neu durchzudenken.

Gerhard Egli

⁴⁾ Heinz Remplein: Die seelische Entwicklung in der Kindheit und Reifezeit, Seite 342.

Was sind Schulnoten wert?

Vorbemerkung

Als Ergänzung der vorangegangenen Diskussion über Schülerbeurteilung mag die folgende Darstellung über die Notengebung wertvolle Winke vermitteln. Sie möchte vor allem verhindern, dass die Zensurgrössen zu feststehenden Urteilen erwachsen. Die Routine begünstigt die Neigung, Noten als feststehende Maße anzusprechen. Der Autor der kritischen Studie ist Mathematiker und zugleich Fachpädagoge. Seine Dissertation ist als 170. Publikation des Bureau international d'éducation herausgekommen: Dr. *Hardi Fischer, Didactique de l'initiation mathématique à l'école primaire*. Genève, Bureau international d'Education 1956. Fr. 6.—, S. 121.

Die Schulnote ist ein pädagogisches Hilfsmittel, nicht mehr und nicht weniger. Eine pädagogische Situation soll durch eine Zahl ausgedrückt werden. Ist dies überhaupt möglich?

Solange nicht behauptet wird, die Schulnote sei objektiv, weil sie mathematische Grösse sei, ist alles gut; denn es ist kaum wahrscheinlich, dass eine komplexe Situation durch eine blossе Zahl in einer frei gewählten Skala ausgedrückt werden kann. Jede Persönlichkeit eines Schülers ist multidimensional, d. h. nicht durch eine einzige Dimension ausdrückbar. Und doch unternimmt der Lehrer täglich nichts anderes, als die zahlreichen Faktoren der Schülerpersönlichkeit in eine einzige Dimension zu reduzieren.

Denn sind wir uns doch klar: die Schulnote ist weder ein reiner Maßstab der Intelligenz, noch einer der Leistung (und wenn auch: was ist Intelligenz und was ist Leistung?). Sie ist der Ausdruck all dessen, was dem Lehrer wichtig scheint: Intelligenz, Leistung, guter Wille, Fleiss, Anstrengung, Auftreten usw. Dabei stützt er sich mehr oder weniger auf das verbale, das praktische, das mnemotechnische Können usw., je nachdem er die Wichtigkeit dieser Faktoren einschätzt.

Damit wird klar, dass das, was eine Lehrpersönlichkeit misst, nicht identisch zu sein braucht mit dem, was andere messen. Kann diese Subjektivität überhaupt überwunden werden? Wenn nicht, wäre es dann nicht angezeigt, die Schulnoten in Zukunft überhaupt nicht mehr zu gebrauchen, wie dies hier und dort schon mit mehr oder weniger grossem Erfolg versucht worden ist?

Gewiss: jeder Lehrer ringt um weitgehende Objektivität in seinem Urteil, um so seinen Zöglingen behilflich zu sein. Welche Mittel kann er verwenden, um diese Objektivität zu erreichen? Wir wollen einige Methoden streifen und zeigen, dass es in vielen Fällen möglich ist, eine gewisse Sachlichkeit auch mathematisch zu begründen.

1. Beispiel

Gehen wir von einer fiktiven Klausurarbeit aus. Wir hätten unseren 30 Schülern 5 Divisionsaufgaben vorgelegt und jeder Schüler hätte seine sämtlichen Aufgaben lösen können. Nach Korrektur auf «richtig» oder «falsch» hätte sich folgendes Bild ergeben:

- 24 Schüler oder 80% lösten die 1. Aufgabe
- 18 Schüler oder 60% lösten die 2. Aufgabe
- 12 Schüler oder 40% lösten die 3. Aufgabe
- 6 Schüler oder 20% lösten die 4. Aufgabe
- 15 Schüler oder 50% lösten die 5. Aufgabe

Aus diesen Resultaten geht mit Bestimmtheit hervor, dass die erste Aufgabe die leichteste war, weil sie von 80% der Schüler gelöst wurde. Umgekehrt war offensichtlich die 4. Aufgabe die schwerste, wurde sie doch nur von 20% der Schüler gelöst. Eine leichte Aufgabe kann aber nicht wie eine schwere bewertet werden. In unserem Bei-

spiel wäre es sinnlos, alle fünf Aufgaben gleich zu bewerten. Empirisch gibt es etwa folgende zwei Möglichkeiten, um den erwähnten Störeinflüssen in gebührender Weise Rechnung zu tragen.

Die erste und üblichste Methode (I) besteht darin, die erhaltenen Prozentzahlen richtiger Lösungen auf 100 zu ergänzen und diese Ergänzung (oder den 10. Teil davon, um kleinere Zahlen zu erhalten), als Punktwert für die betreffende Aufgabe einzusetzen. In unserem Beispiel erhalte die

1. Aufgabe 20 oder 2 Punkte
2. Aufgabe 40 oder 4 Punkte
3. Aufgabe 60 oder 6 Punkte
4. Aufgabe 80 oder 8 Punkte
5. Aufgabe 50 oder 5 Punkte

d. h., Aufgabe 2 wäre doppelt so schwer wie Aufgabe 1, Aufgabe 4 wäre viermal so schwer wie Aufgabe 1, usw. Man könnte sich die Frage stellen, ob ein Unterschied von 20% zwischen 20% und 40% und zwischen 60% und 80% gleichbedeutend sei oder nicht, mit andern Worten: stellt diese Skala ein Kontinuum dar? Doch verweilen wir vorerst im rein empirischen Stadium und stellen wir fest, dass diese Methode den Ausgleich bewirkt, den wir erhofften.

Die zweite und vielleicht leicht kompliziertere Methode (II) stützt sich auf die Methode der Mischungsaufgaben. Man könnte sich die Frage stellen, wieviele «Teile» man von jeder Aufgabe nehmen müsste, um zu einem Kontinuum zu kommen. Dazu suchen wir von allen Prozentzahlen zuerst das kleinste gemeinschaftliche Vielfache und teilen dieses durch die einzelnen Prozentwerte. In unserem Beispiel wäre das kleinste gemeinschaftliche Vielfache der Prozentzahlen (80, 60, 40, 20, 50) 1200, was für die einzelnen Aufgaben folgende «Teile» ergäbe:

1. Aufgabe: 15
2. Aufgabe: 20
3. Aufgabe: 30
4. Aufgabe: 60
5. Aufgabe: 24

Wenn in Wirklichkeit die Unterschiede zwischen 1. und 2., zwischen 2. und 3., zwischen 3. und 4. Aufgabe je 20% ausmachen, so vervielfachen sich für die Punktzahlen die Unterschiede (5 — 10 — 30), d. h., die schwereren Aufgaben scheinen hier im Vergleich zu den leichteren überbetont, die leichteren unterschätzt zu werden.

Stellen wir die Resultate einander gegenüber:

Methoden	Aufgaben				
	1	2	3	4	5
I	2	4	6	8	5
II	15	20	30	60	24

Die beiden Methoden ergeben keinerlei Proportionalität. Bezeichnen wir mit + eine richtige, mit — eine falsche Lösung. Betrachten wir die Lösungen dreier Schüler A, B und C, so ergäbe sich beispielsweise folgendes Bild:

Schüler	Aufgaben				
	1	2	3	4	5
A	+	—	+	—	+
B	+	+	+	—	—
C	—	—	+	+	+

Die oben beschriebenen Methoden I und II ergäben dann für die Schüler A, B und C folgende Punktzahlen:

Schüler	Methoden	
	I	II
A	13	69
B	12	65
C	19	114

Obschon also alle drei Schüler je 3 Aufgaben richtig lösten, erreichen sie je eine andere Punktezahl, was eben mit der Ungleichheit der Schwere der Aufgaben zusammenhängt. Für uns stellt sich nun die Frage, welche der Methoden die objektivere sei. Um dies zu prüfen, stellen wir für beide Wertserien die möglichen Proportionen her.

Proportionen	Methode I	Methode II
A : B	$\frac{13}{12} = 1,08$	$\frac{69}{65} = 1,06$
A : C	$\frac{13}{19} = 0,68$	$\frac{69}{114} = 0,61$
B : C	$\frac{12}{19} = 0,63$	$\frac{65}{114} = 0,57$

Wir stellen fest: die Unterschiede der Verhältnisse sind nur sehr gering. Die Methode II ergibt systematisch leicht geringere Werte, woraus wir zumindest vermuten können, dass die beiden Skalen annähernd den gleichen Nullpunkt (im Sinne eines absoluten Nullpunktes) besitzen, so dass die Verhältnisse nicht wesentlich ändern. Wir dürfen deshalb die beiden Methoden als gleichwertig betrachten.

2. Beispiel:

Folgende Prüfungssituation diene uns als Ausgangspunkt: den Schülern wird ein Diktat als Schülerarbeit gegeben. Dabei vereinfachen wir vorerst insofern, als dass wir annehmen, sämtliche beobachteten Fehler seien mit der gleichen Häufigkeit aufgetreten. Ist dies nicht der Fall, so müsste wie im 1. Beispiel vorgegangen werden.

Nehmen wir an, 0 Fehler sei das Minimum, 25 Fehler das Maximum. Folgende Frage kann man sich stellen: zwischen zwei Schülern A und B wird ein Punkteunterschied von 1 beobachtet und zwar machte A 1 Fehler, B 2 Fehler; zwischen zwei anderen Schülern C und D wird ebenfalls ein Punkteunterschied von 1 beobachtet, aber C machte 20 Fehler und D 21 Fehler. Dieser Einheitsunterschied in beiden Fällen, hat er dieselbe Bedeutung? Schon intuitiv spürt man, dass im zweiten Fall die Bedeutung des Einheitsunterschiedes vermindert wird. Mathematisch kann das etwa so erklärt werden, als dass es sich hier um ein Diskontinuum handelt d. h., wir können die so erhaltene Skala keiner Translation unterwerfen, weil sich dadurch die Unterschiede ihrer Bedeutung nach verändern. Tatsächlich würde in unserem Beispiel eine Verschiebung der ursprünglichen Skala von 0 bis 25 auf 10 bis 35 den beobachteten Unterschieden andere Bedeutungen zuordnen.

Wie kann man also von diesem Diskontinuum auf ein Kontinuum schliessen? Um diese Frage zu prüfen, ist es nützlich, sich ein sogenanntes Histogramm aufzustellen, das ist eine bi-dimensionale graphische Darstellung mit den beobachteten Fehlern als Abszisse und den Häufigkeiten als Ordinate. Es ergäbe sich etwa folgendes Bild: die Häufigkeitskurve wäre asymmetrisch, wobei das Maximum stark nach links verlagert wäre. Eine grössere Anzahl von Fehlern ist also seltener als wenig Fehler. Der Uebergang

zu einem Kontinuum ist möglich, indem von jedem Wert x der Logarithmus eingesetzt wird, d. h., indem folgende Substitution durchgeführt würde:

$$x' = c \cdot \log x$$

wobei c jede beliebige Konstante sein kann. Die asymmetrische graphische Darstellung ginge dann in die Gauß'sche Glockenkurve über und die Bedeutung der Intervalle wäre konstant, d. h., die Skala wäre kontinuierlich.

Ein Lehrer, der sich etwa den Plan aufstellen würde:

für 0—5 Fehler: Note 6
für 6—10 Fehler: Note 5
für 11—15 Fehler: Note 4
usw.

beginge einen groben Fehler: er müsste, wenn er objektiv sein wollte, erst die Logarithmen der beobachteten Fehler in gleiche Intervalle einteilen, wenn er nicht die einen Schüler bevorzugen, die anderen benachteiligen sollte.

3. Beispiel:

Nehmen wir an, eine Klausurarbeit für Grammatik bestehe aus 20 Fragen. Wie stellt der Lehrer seine Fragen zusammen? Er wird, wenn er seinen Schülern entgegenkommen will, psychologisch vorgehen, indem er die leichtesten Fragen an die Spitze, die schwersten an den Schluss stellt. Trotzdem kann man sich ganz allgemein die Frage vorlegen, welche Fragen ein Schüler gelöst hat, wenn ich sein Total von 15 richtigen Lösungen kenne. Nach der Rechnung der Kombinatorik gibt es immerhin

$$\frac{20 \cdot 19 \cdot 18 \cdot 17 \cdot 16 \cdot 15 \cdot 14 \cdot 13 \cdot 12 \cdot 11 \cdot 10 \cdot 9 \cdot 8 \cdot 7 \cdot 6}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 8 \cdot 9 \cdot 10 \cdot 11 \cdot 12 \cdot 13 \cdot 14 \cdot 15} = 15\,504$$

Arten, um auf ein Resultat von 15 richtigen Lösungen zu kommen. Welche Aufgaben hat also unser Schüler gelöst?

Wäre es, pädagogisch gesehen, nicht nützlich, von einem erhaltenen Resultat auf die Art der Lösungen Rückschlüsse ziehen zu können? Wenn also ein Schüler 3 Punkte erreicht, so hiesse dies, er hat die ersten drei Aufgaben richtig gelöst; wenn ein Schüler 12 Punkte erreicht, so hat er die ersten 12 Aufgaben gelöst; usw. Damit müsste jede Klausurarbeit eine sehr sorgfältige Vorbereitung erfahren, so dass zumindest allfällige Abweichungen auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Diese drei Beispiele mögen genügen, um das Ringen nach Objektivität zu beleuchten. Die Darstellung dieser Problematik bedeutet nun keineswegs, dass der Lehrer diese Regeln jedesmal einhalten soll, ist es doch nicht seine Aufgabe, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit Urteile abzugeben. Trotzdem scheint es uns notwendig, dass er sich darüber einmal Rechenschaft gibt.

Es gäbe noch weitere komplexe Bewertungssituationen, die hier besprochen werden könnten (man denke etwa an die Bewertung der Aufsätze, die durch faktorenanalytische Recherchen objektiver gehalten werden können). Wir erheben aber keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit und es ging uns nur darum, die Aufmerksamkeit der Lehrer auf diese Fragen zu lenken.

Zum Schlusse sei uns lediglich eine kleine Bemerkung gestattet, die sich auf das zahlenmässige Ausdrücken von Schülerleistungen usw. bezieht. Nehmen wir dazu an, die zur Verfügung stehende Skala laufe von 6 (Maximum) bis 0 (Minimum). Wenn ein Schüler mit einer Zeugnisnote 3 nach Hause kommt, bedeutet dies jetzt Durchschnitt, weil 3 Mittelwert zwischen 6 und 0 ist? Sicherlich nicht unbedingt, denn die Eltern wissen nicht, ob der Lehrer die Skala voll ausgenützt hat. Erst im Vergleich zu allen ande-

ren Noten der Klasse oder Schule gewinnt eine Einzelnote Bedeutung. Hat der Lehrer nur die Noten 6, 5, 4 und 3 verwertet, so ist unser Schüler der Schwächste; umgekehrt, sollten alle andern Noten zwischen 3 und 0 liegen, so wäre unser Schüler der beste. Mit andern Worten: erst der Durchschnittswert der Klasse lässt Vergleiche zu. Nehmen wir nun an, der Durchschnittswert der Klasse liege bei $3\frac{1}{2}$. Kann man jetzt sagen, dass der Schüler nur wenig unter dem Durchschnitt liegt? Nein, denn es kann sein, dass der Lehrer durch Teilung der Noten bis zu Vierteln

nur das Intervall 4 bis 3 auswertet, so dass die Note 3 wiederum die schwächste ist. Mit andern Worten: die Berechnung des Durchschnitts genügt nicht, wir benötigen noch ein Mass der Streuung. Wäre es deshalb nicht sinnvoll, jede Note mit diesen zusätzlichen Angaben zu versehen? Die Einschätzung der Note durch die Eltern wäre dadurch erleichtert und die blossе Zahl würde dadurch lebendiger, wenn auch, wie eingangs erwähnt, das Prinzip selbst diskutabel erscheint, was wir hier aber nicht diskutieren wollten.

Hardi Fischer

Internationale Kongresse *

Kongress der «Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände»

(IVLV — FIAI — IFTA) vom 24.—27. Juli 1956 in Montreux

Es war der 25. Kongress der IVLV, zu dem wir in Montreux zusammentraten. Die Vereinigung selber kann auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist ausser der im Jahre 1912 gegründeten Mittelschullehrervereinigung FIPESO, zu der wir enge Beziehungen unterhalten, die älteste internationale Lehrervereinigung. 1926 war sie durch Vertreter der französischen Lehrgewerkschaft, des deutschen Lehrervereins und des holländischen Lehrerbundes in Amsterdam gegründet worden. Den Gründern ging es in erster Linie um die Aussöhnung der ehemaligen Kriegführenden und um die Leistung eines Beitrages zur Völkerverständigung. Durch Aufklärung, regelmässige Kontaktnahmen und gegenseitiges Verstehenlernen wollte die Lehrerschaft der nationalen Abgeschlossenheit, die eine wesentliche Voraussetzung für kriegerische Auseinandersetzungen bildet, entgegentreten.

Die Vereinigung fasst nationale Verbände, nicht Nationen zusammen. Sie will sich vor allem politischen Auseinandersetzungen fernhalten und eine reine Berufsorganisation darstellen. Die Gründer waren von einer hohen idealen Begeisterung erfüllt, die sie in immer weitere Kreise trugen und selbst durch die Fährnisse des Zweiten Weltkrieges retteten.

Für uns ist Louis Dumas (Frankreich), Initiant und Gründungspräsident der Vereinigung, die Verkörperung des völkerverbindenden Idealismus. Die IVLV darf als sein Lebenswerk bezeichnet werden. Dass er auch in Montreux wieder unter uns weilte, bedeutet für alle Auftrag und Verpflichtung. Danken wir ihm für seine Aufopferung während aller Jahre durch die Weiterführung und Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit!

Um ihren festen Willen zu bekunden, die Beziehungen der Lehrerschaft weltumfassend zu gestalten, arbeitete unsere Vereinigung von Anfang an mit andern internationalen Verbänden zusammen. Mit den Mittelschullehrern (FIPESO) und den gewerkschaftlich organisierten Kollegen (FISE) schloss sie sich zu einem Verständigungskomitee (Comité d'entente) zusammen. Um einer Majorisierung eines Verbandes vorzubeugen, können Beschlüsse dieses Komitees nur bei Einstimmigkeit gefasst werden. 1953 trat die IVLV der Weltvereinigung der Lehrerverbände WCOTP bei. Damit sind wir Lehrer wirklich weltumfassend organisiert. Während die IVLV neben einigen

ausseuropäischen (Australien, Haiti, Japan) zur Hauptsache europäische Verbände umfasst, sind wir in der WCOTP mit den amerikanischen und asiatischen Organisationen zusammengeschlossen und umfassen so die gesamte westliche Welt. Die FISE ihrerseits stellt heute die Weltorganisation aller kommunistischen Lehrerverbände dar. Diese allmählich gewachsenen internationalen Zusammenschlüsse zeigen nun allerdings gewisse Unebenheiten, die unter anderem bereits während des Kongresses von 1955 in Istanbul zur Forderung auf Neuorganisation des «Comité d'entente» geführt haben, indem unsere westliche Dachorganisation, die WCOTP, wie es in deren Statuten vorgesehen ist, die Verbindungen nach aussen, d. h. in diesem Fall zur FISE aufzunehmen hat. Diese Delegation der Vertretungsbefugnis stellt nichts anderes als die logische Konsequenz aus der Gründung unserer Dachorganisation dar. Wenn sich gewisse Kreise innerhalb der IVLV deshalb besorgt zeigen, entspringt dieses Zaudern wohl der Tendenz, am Bisherigen festhalten zu wollen. Es zeigt aber auch, dass manche der WCOTP das nötige Vertrauen noch vorenthalten, das diese jedoch unbedingt verdient.

Der Kongress von Montreux fiel aus dem Rahmen seiner Vorgänger, indem er nur die Kongresse von IVLV und FIPESO am selben Tagungsorte vereinigte, während derjenige der WCOTP anschliessend in Manila stattfand. Bisher hatten alle genannten Organisationen denselben Tagungsort. Natürlich bedauerten alle Teilnehmer diese Zweiteilung, die aus technischen Gründen (zu grosse Reisewege) notwendig geworden war. Was uns und eine Reihe anderer Delegierten mit Befremden erfüllte, war der Umstand, dass sowohl der Präsident des Comité d'entente als auch eine Dreierdelegation der FISE recht ausführlich zu Worte kamen. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der kommunistischen Weltorganisation wurde dadurch in einer Weise dokumentiert, wie es nie einer Mehrheit der in der IVLV zusammengeschlossenen Verbände entspricht. Es ist leider eine Tatsache, dass das Terrain unter dem Motto unpolitischer Gespräche weiterhin recht aufgeweicht ist. Gespräche mit Vertretern kommunistischer Organisationen jedoch haben stets einen politischen Hintergrund, laute das Thema wie es wolle. Wir betrachten es daher als unsere Pflicht, unter Berufung auf die idealen Ziele und die Grundlagen der IVLV jedem Aufweichungsprozess entgegenzuwirken.

Die Kongressarbeit konzentrierte sich auf die zwei Themen: «Der Lehrer und die Wohlfahrt der Gesellschaft» und «Die Tätigkeit der nationalen Verbände für die internationale Verständigung».

*) Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat den Präsidenten Theophil Richner und die Vorstandsmitglieder Marguerite Siegenthaler und Adolf Suter an den IVLV-Kongress von Montreux entsandt. Für die Teilnahme am WCOTP-Kongress in Manila wurde Theophil Richner bestimmt, der dort ausser dem SLV auch noch den Verein schweizerischer Gymnasiallehrer vertrat.

Die von den einzelnen Verbänden eingereichten Stellungnahmen hiezu sind durch die Kollegen G. Willemin, Genf, und R. Gregorius, Luxemburg, zu Rapporten verarbeitet worden, welche diskutiert wurden und schliesslich zur Ausarbeitung entsprechender Resolutionen führten. Zum ersten Thema wird darin unter anderem festgestellt, dass es wichtig sei, daran zu denken, dass die heute erzogenen Kinder ihr reifes Alter in einer Zeit haben werden, die infolge der raschen technischen Entwicklung von der jetzigen sehr verschieden sein werde. Daraus werden Forderungen auf vertiefte und gründlichere Schulung, längere Schulzeit und harmonische Ausbildung von Geist und Körper abgeleitet. Der Aus- und Weiterbildung der Lehrer ist entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen.

In der zweiten Resolution wurde die allgemeine Ent-

spannung begrüsst. Die nationalen Verbände werden eingeladen, ihre Anstrengungen zu gegenseitiger Verständigung zu verstärken und ihre Mitglieder, aber auch die Behörden über die internationale Tätigkeit aufzuklären. Internationaler Schüler- und Lehreraustausch wird empfohlen. Mit andern internationalen Organisationen soll durch die Leitung der IVLV Fühlung genommen werden.

Die Organisation des Kongresses lag in den Händen der Société Pédagogique de la Suisse Romande. Mit der unseren welschen Kollegen eigenen heiteren Gelassenheit hat sich der Vorstand der riesigen Arbeit angenommen, wofür wir ihm und allen seinen Mitarbeitern herzlich danken. In die entstandenen Kosten werden sich die Société Pédagogique, der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer und der Schweizerische Lehrerverein teilen.

A. Suter

Delegiertenversammlung des Weltbundes der Lehrerorganisationen

(World Confederation of organizations of the Teaching Profession — WCOTP) Manila, 1.—8. August 1956

Der Beschluss, die Weltkonferenz der Lehrerorganisationen im Fernen Osten durchzuführen, wurde auf Einladung der Vereinigung der Lehrer an öffentlichen Schulen der Philippinen schon 1954 gefasst. Der Weltbund umfasst Organisationen aller Kontinente. Obwohl rund zwei Drittel aller Mitgliederorganisationen in europäischen Ländern zu Hause sind, repräsentieren sie nur einen schwachen Drittel der im Weltbund zusammengeschlossenen Lehrer. So sind zum Beispiel drei luxemburgische Lehrerverbände mit zusammen etwa 1500 Einzelmitgliedern und daneben eine englische Organisation mit 150 000 Lehrern vertreten.

Da Europa nun einmal nicht mehr im Zentrum des Weltgeschehens steht, wäre es vermessen zu verlangen, die Kongresse des Weltbundes der Lehrerorganisationen hätten dauernd in Europa stattzufinden.

Erstmals entsprach die Zusammensetzung der Versammlung recht gut der prozentualen Verteilung der durch die Organisation vertretenen Lehrer in den verschiedenen Erdteilen. Ein ansehnlicher finanzieller Beitrag aus einer Stiftung setzte die Reisekosten für Delegierte aus entfernten Ländern wesentlich herab.

Der Kongress in Manila stellte im Leben der philippinischen Lehrervereine, aber auch im öffentlichen Leben dieser jungen Republik ein grosses Ereignis dar.

Rein äusserlich manifestierte sich das Interesse von Öffentlichkeit und Behörden durch die grossartige finanzielle Hilfe, mit welcher unsere gastgebenden Kollegen aus der Staatskasse rechnen konnten, dann aber auch durch die Ansprache, die der Präsident der Republik, Ramon Magsaysay in der Eröffnungssitzung hielt, durch den Empfang in seinem Palais und die begeisterte Aufnahme durch die Bevölkerung in Manila und an all den vielen Orten, die anlässlich des Weekendausfluges besucht wurden. Ueberall waren blumengeschmückte Bogen kunstvoll über die Strasse errichtet und begrüsst durch Inschriften wie «Welcome World Educators», «Long Life the WCOTP Delegates» usw. unsere Buskolonne. In kleineren Ortschaften war die gesamte Bevölkerung mobilisiert worden und gestaltete den zeitlich so kurzen Besuch, der in der Regel der Schule galt, zu einer eindrucklichen Kundgebung.

Die Verkehrsbetriebe von Manila hatten ein halbes Dutzend ihrer zuverlässigsten Chauffeure mit ihren Wagen für die ganze Woche zur Verfügung gestellt. Eröff-

nungs- und Schlusszeremonie waren umrahmt von Darbietungen einer grossen Militärkapelle.

Eine ungeheure Leistung haben unsere philippinischen Kolleginnen und Kollegen vollbracht. Sie hatten alles daran gesetzt, die Kongressarbeit zu erleichtern und uns Delegierten den Aufenthalt zu verschönern.

Die Tatsache, dass alle Teilnehmer im selben Hotel untergebracht waren, förderte die rasche Kontaktnahme und einen ausgiebigen und fruchtbaren Gedankenaustausch ausserordentlich. Hier fanden auch die Aussprachen in Gruppen und Sitzungen der Kommissionen statt. Für die Vollversammlungen stand der Sitzungssaal des Repräsentantenhauses im Regierungsgebäude zur Verfügung. In allen öffentlichen Versammlungen war die Publikums-tribüne voll besetzt.

Die statutarischen Verhandlungen wickelten sich in üblicher Weise ab. Die 1955 angekündigte Erhöhung der



Reis ist das Hauptnahrungsmittel der ländlichen Bevölkerung. Die Aufnahme zeigt einen Kollegen aus Manila mit Reisbauern.



Auf der Fahrt nach Baguio hat der Kongress am Eingang eines Dorfes die Autos gegen die Rikschas eingetauscht und fährt zum Empfang in die Schule.

Beiträge von 8 auf 10 Schweizer Rappen pro Mitglied wurde oppositionslos beschlossen. Wie bisher ist der Beitrag an FIAI beziehungsweise FIPESO in diesen 10 Rappen eingeschlossen.

Das Sekretariat konnte durch Ernennung eines zweiten Sekretärs, Dr. *Paul Welty*, erweitert werden, im Hinblick auf eine Ausdehnung des Aufgabenbereiches im kommenden Jahr. Die zusätzlichen Kosten übernimmt in grosszügiger Weise die National Education Association. In den vorzunehmenden Wahlen wurde Sir *Ronald Gould* (England) als Präsident wieder gewählt. Mr *G. Ashbridge* wurde als Vertreter der Pacific Region im Executiv-Komitee bestätigt, während zu neuen Mitgliedern Dr. *L. P. Patterson*, Kanada (Region Amerika), Mr *S. Natarajan*, Indien (Region Afrika—Indien), und der Berichterstatter (Region Europa—Naher Osten) gewählt wurden.

Die Beziehungen nach aussen waren Anlass zu einer Resolution, in der einerseits FIAI und FIPESO ersucht werden, von ihrer Zusammenarbeit mit der FISE im Comité d'Entente abzusehen, da diese Tätigkeit im Aufgabenbereich des Weltbundes liegt, in der andererseits das Executiv-Komitee den Auftrag erhielt, die notwendigen

Schritte einzuleiten, um die dem Weltbund nach seiner Bedeutung gebührende Stellung in internationalen Beziehungen zu schaffen. — Das Executiv-Komitee wird vorerst die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Unesco an einer gemeinsamen Besprechung der beiden Organisationen untersuchen.

Im Zentrum der Delegiertentagung stand das Thema: «*Der Lehrer und die Wohlfahrt der Gesellschaft*». Die Antworten der Mitgliederorganisationen auf einen Fragebogen, gegliedert in die Hauptpunkte: Ausbildung des Lehrers, Schulprogramme, Auswirkungen, waren den Delegierten vor dem Kongress zugestellt worden. *R. Michel*, Lausanne, hielt das einleitende Referat. Die Aussprache vollzog sich in Gruppen. Die Resultate finden sich knapp zusammengefasst in folgender Resolution:

Die Versammlung hat das Thema «*Der Lehrer und die Wohlfahrt der Gesellschaft*» behandelt. Sie ist einmütig zum Schluss gekommen, dass die Lehrerschaft zu den stärksten und einflussreichsten Kräften gehört, die die Wohlfahrt der Gesellschaft fördern können und zwar sowohl in städtischen wie in ländlichen, in industrialisierten oder wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten.



Innenhof einer modernen ländlichen Schule.

Die Versammlung beschliesst:

- A. Jeden Lehrer aufzufordern, sein berufliches Können ständig zu verbessern und zu verfeinern — bei möglichst weitreichender Unterstützung durch Staat, Gemeinde und Lehrerorganisationen — um seine Schüler für das Leben in einer Welt des Umbruchs gut vorbereiten zu können.
- B. Jeden Lehrer aufzufordern, als Bürger seinen vollen Anteil an öffentlicher Verantwortlichkeit bei der

Lösung der speziellen Probleme seines eigenen Gebietes zu übernehmen.

- C. Die Lehrerorganisationen aufzufordern, alle jene, welche die Wohlfahrt der Gesellschaft fördern wollen, auf die Bedürfnisse hinzuweisen, die erfüllt sein müssen, wenn die Erziehung ihre Ziele erreichen soll, mit diesen Kräften zusammenzuarbeiten und womöglich sie dazu zu bringen, selbst einen Beitrag zu leisten für das Wohlergehen speziell der Kinder, aber auch der Allgemeinheit.

Th. Richner

Das Zentenarium des Lehrerseminars Rickenbach

An einem Sonntagnachmittag beginnend und zwei weitere Tage fortsetzend, feierte vom 28.—30. Oktober das schwyzerische kantonale Lehrerseminar die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Es liegt sehr schön im Weiler Rickenbach, an der Halde unter der Passlücke zwischen dem Grossen Mythen und der Rothenfluh, etwas oberhalb von Schwyz.

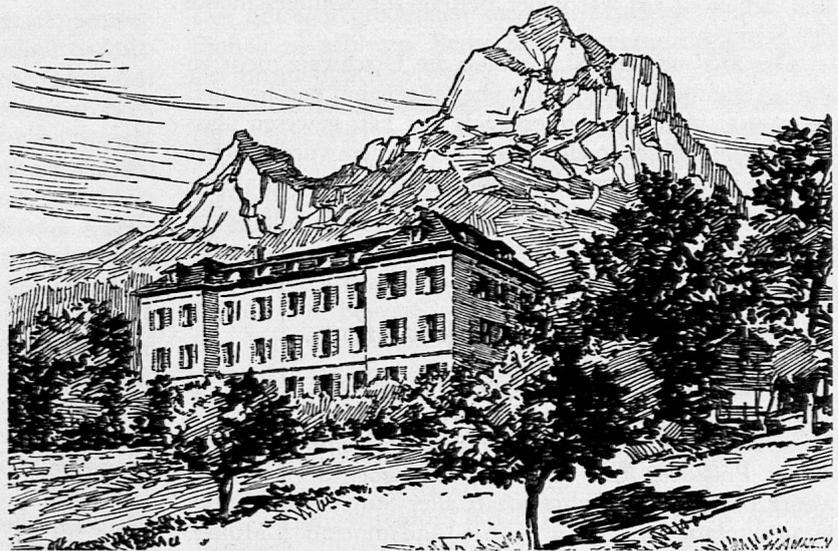
Rickenbach ist die einzige *Lehrer*-Bildungsanstalt in der Urschweiz. Die *Lehrerinnen* werden in den vom Bündner Pater Theodosius Florentini (eigentlich Flurin-Töni) 1844 und 1862 gegründeten Lehrschwestern-Instituten von Menzingen und Ingenbohl ausgebildet, teils als Ordens- und teils als Laienlehrerinnen. Das Zentenarium von Rickenbach war daher eine reine Männerangelegenheit. Sie bezog sich aber nicht nur auf den Kanton, der das stattliche, im «Hotel-Bellevue-Stil» erbaute Seminargebäude errichtete.

Aus allen Kantonen der Zentralschweiz folgten frühere Schüler der Einladung zur Feier; es kamen solche aber auch aus dem Wallis und Graubünden, aus Appenzell (IR) und St. Gallen, Solothurn und Baselland u. a. m. Zudem ist das Schwyzer Seminar sozusagen die offizielle Ausbildungsstätte der Lehrer des Fürstentums Liechtenstein. Regierungschef Alexander Frick aus Schaan wurde nicht nur als Ehemaliger, sondern als Ehrengast begrüsst.

Es wird nicht erstaunen, dass die Feier die enge Verbundenheit der Schule mit der katholischen Kirche betont in Erscheinung treten liess. Schon in der Vorfeier, am Sonntagnachmittag, wurde die von vier Regierungsräten des Kantons Schwyz gestiftete Fahne des Seminarturnvereins in feierlichem Zuge in die Seminarkapelle begleitet und kirchlich geweiht. (Die anschliessend geplanten Turnvorführungen fielen wegen des sehr ungünstigen Wetters ins Wasser.)

Den Berichterstatter zwang ein vollbesetztes Unterrichtspensum am Montag auf die weitere Teilnahme an der Feier zu verzichten. Aus gleichen Gründen war es auch dem Zentralpräsidenten Th. Richner erst am Sonntagnachmittag möglich, sich in Schwyz einzufinden. Dort hatte sich vormittags ein langer Festzug in der Herrengasse gebildet, der sich zur Hauptkirche zu einer vom Bischof von Chur zelebrierten Pontifikalmesse begab. Die Festpredigt hielt der Fürstabt von Einsiedeln, nach der «Schweizer Schule» die schwyzerischen Behörden mahnend, die grundsätzlich katholische Erziehung und Bildung «wie ihren Augapfel zu hüten».

Reich an Ansprachen war das 500 Gedecke zählende Bankett. Es seien hier als Redner nur einige erwähnt: Dr. Max Flüeler, der dem Seminar seit 40 Jahren vorsteht, sodann alt Seminarvorsteher Prof. Leo Weber, Solothurn, als Präsident der sogenannten «Jütz'schen Direktion», die im Auftrage der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ein Legat eines schwyzerischen Offiziers in fremden Diensten verwaltet, das viel zur Gründung der Lehrerbildungsanstalt und ihrem Aufbau geleistet hat;



schliesslich überbrachte Seminardirektor Leo Dormann, von Hitzkirch, den Gruss befreundeter anderer Seminare.

Der eigentliche Festakt fand im Bundesbriefarchiv statt. Die Festrede hielt Regierungsrat Josef Müller, von Flüelen, ein Ehemaliger, derzeit Präsident des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins, ebenfalls mit der oben erwähnten konfessionellen Mahnung endigend. Nachdem Regierungsrat Dr. Schwander, der Erziehungsdirektor, über verliehene kirchliche Orden und Titel berichtet und den Dank nach allen Seiten ausgesprochen, setzte, wie die «Schweizer Schule» berichtet, «der gnädige Herr von Chur, Dr. Christianus Caminada, den Schlussakkord der Festsymphonie»; wie kompetente Beurteiler erklärten, in seinem glänzenden Votum ein weises Mass einhaltend.

Zu diesen, alte feudale Traditionen und örtliche Konfessionalität betonenden Akzenten wurde immerhin die Tatsache von magistralen Referenten nicht ganz übersehen, dass eine kantonale Lehrerbildungsanstalt immerhin eine öffentliche staatliche Schule ist.

Nicht ohne Zusammenhang mit der markanten Zentenarfeier wurde *letzte Woche* im Kantonsrat von Schwyz ein von 47 Ratsmitgliedern unterzeichnetes *Postulat* eingereicht, das den Ausbau der schwyzerischen Lehrerbil-

dungsschule zu einem *urschweizerischen* Institut wünscht. Die Regierung nahm unter Betonung mancher zu bedenkenden Schwierigkeiten die Anregung zum Studium entgegen. Die Lösung drängt sich auf. Es liegt im öffentlichen Interesse besonders kleiner Berggemeinden, mindestens einen männlichen Lehrer anstellen zu können. Die Einzugsgebiete für eigene Seminarien sind für mehrere Kantone zu klein. Sicher ist die Forderung der Schwyzer Kantonsräte besser als der da und dort vernommene Vorschlag, das u. E. vor rund 12 Jahren eingegangene konfessionelle Zuger Lehrerseminar wieder zu erwecken.

Zum Jubiläum des Seminars in Rickenbach, der einzigen Mittelschule des Kantons — denn die andern höheren Lehranstalten sind geistlicher Führung unterstellt und daher staatsrechtlich Privatschulen — wurde uns seinerzeit ein sehr ausführlicher Aufsatz über die Geschichte dieser Schule zugestellt, die raumshalber nicht verwendet werden konnte; doch haben wir den mitgegebenen Druckstock gerne verwendet.

Der Autor, Lehrer Werner Karl Kälin, Einsiedeln, war auch der Verfasser der vom Erziehungsdepartement herausgegebenen, sehr reich ausgestatteten Jubiläumsschrift: «100 Jahre Lehrerseminar des Kantons Schwyz» (158 S.). Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Schulgeschichte der Schweiz.

Der SLV und die SLZ zählen die Urschweiz nicht zu ihren «Stammlanden». Es hat aber angenehm berührt, und es ist dies in dieser Art erstmals der Fall gewesen, dass man zu einer Feier in aller Form eingeladen wurde. Sicher ist, dass beide erwähnten Instanzen, das spürt man allenthalben, ein beachtenswertes Ansehen in der Urschweiz geniessen. *Sn.*

Glarner Kantonalkonferenz

Mit dem Lied «Unsere Berge», von H. Suter, wurde am 19. November im Gemeindehausaal in Glarus die ordentliche Herbstkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins eröffnet. Präsident Fritz Kamm durfte neben der fast vollzählig erschienenen Lehrerschaft aller Stufen auch Erziehungsdirektor Dr. F. Stucki, Alt-Landammann J. Müller, Näfels, Schulinspektor Dr. J. Brauchli und Erziehungsssekretär E. Grünfelder zu den Verhandlungen willkommen heissen.

Im prägnanten Eröffnungswort befasste sich der Vorsitzende mit der heutigen bedrohlichen Weltlage. Die aller Menschlichkeit Hohn sprechende massive militärische Intervention der Sowjetstreitkräfte in Ungarn und die damit verbundene blutige Niedermetzelung des freheitsdurstigen ungarischen Volkes haben uns wacherüttelt wie seit Jahren nicht mehr. Das freiheitsfeindliche Wesen des Sowjetkommunismus liegt in seiner ganzen Grausamkeit offen vor uns. Möge die freie Welt es nie vergessen und sich nicht mehr betören lassen. Alte europäische Kulturvölker sind in Osteuropa frivol vergewaltigt worden. Noch ist die weitere Entwicklung nicht abzusehen. Die Frage, ob das bisher bewährte Neutralitätsstatut der Schweiz auch im Falle eines allgemeinen sowjetischen Angriffes auf die freie Welt beizubehalten wäre, beschäftigt heute viele Leute. Der Aufstand des ungarischen Volkes gegen seine Tyrannen und Sklavenhalter wird unvergessen bleiben und hat sich tief und schmerzlich eingeschrieben in die Seelen aller freiheitsliebenden Menschen. — Mit Erheben von den Sitzen ehrte die Versammlung den Verzweiflungskampf des schwergeprüften ungarischen Volkes. Eine im Verlaufe der Konferenz

durchgeführte Sammlung zugunsten der Ungarnhilfe ergab den runden Betrag von Fr. 600.—.

Nach der Entgegennahme des durch Fritz Müller, Näfels, verlesenen Protokollauszuges der letzten Konferenz und der Festsetzung des Jahresbeitrages referierte Erziehungsdirektor Dr. Fritz Stucki, Netstal, in konziser Art über «Glarner Kantonsschule und Lehrerausbildung». Wie im Memorial 1955 bereits in Aussicht gestellt, wird die neugegründete Kantonsschule, beziehungsweise ihre Oberrealabteilung, auch die Ausbildung der Lehrer übernehmen. Der Kanton Schaffhausen und die innerschweizerischen Kantone haben sich grundsätzlich einverstanden erklärt, die glarnerischen Absolventen der Oberrealschule ins Oberseminar aufzunehmen. Ursprünglich bestand die Auffassung, dass für das spätere Lehramt vorgesehene Absolventen der Oberrealschule nach bestandener Maturitätsprüfung und vor ihrem Eintritt ins Oberseminar noch einen halbjährigen Umschulungskurs zu besuchen hätten. Die mit den genannten Kantonen gepflogenen Verhandlungen hätten dann aber gezeigt, dass auf den Umschulungskurs ohne nachteilige Folgen verzichtet werden könne. Im Lehrplan der Oberrealschule sind für die Lehramtskandidaten folgende für die übrigen Schüler als fakultativ geltenden Fächer obligatorisch erklärt worden: Chorgesang, Instrumentalmusik, Zeichnen, chemisch-physikalisches Praktikum und Religionsunterricht. Neu eingeführt werden: Pädagogik und Handfertigkeitsunterricht. Auf der andern Seite fällt für die Lehramtskandidaten die darstellende Geometrie weg. Die übrigen mathematischen Fächer werden im Rahmen des für die Gymnasialabteilung geltenden Lehrplanes erteilt. Durch diese Aenderungen fallen einerseits zwar die für die Matura notwendigen Voraussetzungen dahin, andererseits werden aber die Schüler in die Lage versetzt, unter Verzicht auf den ursprünglich vorgesehenen Umschulungskurs unmittelbar — d. h. nach bestandener Prüfung — in das Oberseminar überzutreten. Der Referent beleuchtete die Vorteile dieser Lösung und betonte, dass damit kein eigenes glarnerisches Seminar, sondern lediglich eine pädagogische Unterabteilung der Oberrealschule geschaffen werde. Es stehe zukünftigen Glarner Lehrern selbstredend auch weiterhin durchaus offen, ein ausserkantonales Seminar zu besuchen. In solchen Fällen würden im bisherigen Umfang Stipendien ausgerichtet.

Nach kurzer, die Neuerung des «chemisch-physikalischen Praktikums» betreffender Diskussion referierte der Vorsitzende über die Revision des Gesetzes über die Behörden und Beamten, womit sich — wie dem regierungsrätlichen Bericht über die «Sichtung der Memorialanträge» zu entnehmen ist — die kommende Landsgemeinde zu befassen haben wird. Der Präsident verwies auf die in zahlreichen anderen Kantonen bereits vollzogenen Besoldungserhöhungen und stellte fest, dass zum Beispiel in kleinen Innerschweizer Kantonen, wie etwa im benachbarten Kanton Schwyz, in besoldungsmässiger Hinsicht wesentlich bessere und fortschrittlichere Verhältnisse anzutreffen seien als bei uns. Die andauernde Abwanderung von tüchtigen Glarner Lehrern bestätigte die vom Regierungsrat anerkannte Notwendigkeit einer Anpassung der Gehälter an die Besoldungsverhältnisse anderer Kantone. Im weitern müsse leider festgestellt werden, dass die Verantwortung des Lehrers innerhalb der Gesellschaft nicht überall richtig eingeschätzt werde.

Ueber die Lehrerversicherungskasse und ihre ebenfalls in Aussicht gestellte Revision sprach in gewohnt anregender Art deren Präsident, Heinrich Bähler, Hätzingen. Er umriss die Möglichkeit und Grenzen der Revision und

betonte auf Grund sachlicher Ueberlegungen deren Dringlichkeit.

Die Berichterstattung des Präsidenten umfasste Glückwünsche an Lehrer Thomas Zimmermann, Ennenda, für seine während 36 Jahren geleisteten treuen Dienste als Rechnungsrevisor, sowie eine Gratulationsadresse an die vor 75 Jahren durch die Filiale Hinterland des Glarner Lehrervereins unter dem Namen «Glarnerische Botanische Gesellschaft» aus der Taufe gehobene «Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus».

Nach kurzer Pause ergriff *Erich Müller*, Zeichenlehrer am Seminar Basel, das Wort zu einem Referat «*Bildbetrachtung in der Schule*». Auf grosses Interesse stiessen die entwicklungspsychologischen Darlegungen des Vortragenden sowie die am praktischen Beispiel des «Pferdes» auf der Wandtafel weiss auf schwarz aufgezeigte Entwicklung aus fehlerhaften Formen. Dem durch Lichtbilder sinnvoll bereicherten Referat sei in Kürze folgendes entnommen:

Wir befinden uns, kunsthistorisch gewertet, im «Zeitalter der Interpretation». Bilder, Kunstwerke jeder Art, wollen heute kommentiert sein. Das Publikum hungert geradezu nach Rezepten, rationalen Wegweisungen. Doch nur mit Erklärungen — und sie mögen noch so ausgeklügelt sein — wird keine lebendige Beziehung zum einzelnen Bild geschaffen. Rationales und Erlebnishaftes müssen sich gegenseitig ergänzen, ja besser durchdringen, um ein Bild richtig zu verstehen. Kunstverständnis setzt Phantasie voraus. Grund genug, um auch die Kräfte der Phantasie und Intuition — nach dem massgebenden Urteil von Professor Einstein sind das grundlegende Gestaltungskräfte — in der Schule zu bilden. Echter Kunstgenuss ist mehr als blosses Geniessen im vulgären Sinn; er ist gleichzusetzen mit zutiefst menschlichem Erleben, mit dem Sichverlieren und Wiederfinden in einer höhern Welt. Das vorzügliche, durch präzise Formulierung und gedankliche Straffheit sich auszeichnende Referat hinterliess einen nachhaltigen Eindruck. Es war sichtlich vom Bemühen getragen, die Kunst vor dem «Zerreden» zu schützen, um sie unmittelbar auf den Menschen wirken zu lassen.

Viele Konferenzbesucher statteten — angeregt durch das treffliche Referat — der Ausstellung des Schweizerischen Lehrervereins: «Das Bild im Schulraum» im Kunsthaus nach dem gemeinsamen Mittagessen noch einen Besuch ab.

M. B.

Solothurner Berichte

Lebensnahe staatsbürgerliche Erziehung

Der Kanton Solothurn besitzt als einziger seit einem Regierungsratsbeschluss vom Jahre 1942 *obligatorische Jungbürgerkurse*, den alle Neunzehnjährigen zu besuchen verpflichtet sind (mit Ausnahme der Absolventen höherer Schulen). Nach einem Unterbruch von vier Jahren versammelten sich nun wieder einmal sämtliche Vorsteher und Kursleiter in Olten zu einer ganztägigen Konferenz, an der Rechenschaft über das bisherige Schaffen und die künftige Tätigkeit abgelegt wurde. Der neue kantonale Leiter, Prof. Dr. Karl Meyer, Olten, führte sich dabei ausgezeichnet ein, indem er einen richtungweisenden Vortrag über die «*Standortbestimmung im staatsbürgerlichen Unterricht*» hielt.

Nach den Berichten und gestützt auf zahlreiche Besuche wurde festgestellt, dass sich diese Kurse unbedingt bewährt haben. Sie umfassen allerdings nur 36 Stunden, doch bie-

ten sie bei richtiger Führung willkommene Möglichkeiten zu einer zeitgemässen staatsbürgerlichen Schulung und Erziehung der Jugendlichen. Es ist ausserordentlich wertvoll, dass die jungen Burschen, bevor sie stimmberechtigt werden, einen gründlichen Einblick in unsere staatlichen Einrichtungen erhalten, doch sei die Pflege einer vaterlandstreuen Gesinnung ebenso wichtig wie die Vertiefung des Wissens. Entscheidend sei nun heute auch die Ermunterung zu selbständigem Vorgehen bei der Verwirklichung begründeter Postulate. Es dürfe nicht übersehen werden, dass die Aktivität der Staatsbürger bei zunehmender Unterweisung eher abgenommen habe, was in der oft bedenklich schwachen Stimmbeteiligung mahnend zum Ausdruck komme. «Man muss die Jugendlichen etwas tun lassen, an dem sie interessiert sind und dessen Wert sie erkennen. Man muss ihnen die Vollmacht geben, über das, was sie tun, selber Beschluss zu fassen und es mit eigener Verantwortung selbständig durchzuführen.» Aktionen, die tatsächlich etwas erwirken und erreichen, seien notwendig, um der Jugend die Wünschbarkeit ihrer Mitarbeit augenscheinlich vor Augen zu führen.

Anstelle eines blossen staatsbürgerlichen Unterrichtes möge vielmehr eine Gemeinschaft treten, in der jeder nach seinen Kräften mitzuwirken Gelegenheit erhalten solle. Der um sich greifenden staatsbürgerlichen Passivität ist Einhalt zu gebieten. Reine Kenntnisvermittlung hat sich als unzulänglich erwiesen. Mitreissender Staatskundeunterricht ist mehr denn je ein Gebot der Stunde. Ein Hauptanliegen demokratischer Gemeinschaftskunde sollte nun aber doch gerade darin liegen, das Erkennen demokratischen Wesens in der Jugend und im ganzen Volk zu verankern. Die Demokratie steht heute in einem bitteren Kampf. deshalb muss das Hauptanliegen moderner Gemeinschaftskunde im Stärken und Fördern der Demokratie bestehen. Demokratie wird als Lebensform und Lebensgestaltung und nicht bloss als Staats- und Regierungsform betrachtet. Im zwischenmenschlichen Verkehr kommt es vor allem auf die Achtung der Einzelpersonlichkeit an, auf Toleranz, auf Bereitschaft zu gegenseitiger Aussprache und zum ehrlichen Kompromiss, auf den Einsatz im Dienste der Gemeinschaft.

Erziehungsdirektor Dr. Urs *Dietschi* fand für den wegleitenden Vortrag sowohl für die aufopfernde und unermüdete Tätigkeit der Kursteilnehmer herzliche Worte des Dankes. Er würdigte dabei auch die Verdienste des früheren kantonalen Leiters Prof. Dr. Sommerhalder.

Namens der Stadt Olten entbot Statthalter Max *Witta* einen freundlichen Gruss und überreichte allen Teilnehmern Eduard Fischers Heimatbuch «Olten – Dreitannenstadt». Der Vertreter der schulfreundlichen Stadt Olten durfte mit Genugtuung auf das neue Berufsschulhaus und das eben in Betrieb genommene Bannfeldschulhaus hinweisen.

Bei der Aussprache über aktuelle Probleme in der Durchführung der Kurse wurde auch das Aufgebot der Neubürger behandelt. Diese sind nach Gesetz verpflichtet, die obligatorischen Jungbürgerkurse zu besuchen. Da sich jedoch unter ihnen oft ergraute Häupter befinden, ist man bestrebt, für sie eine praktische Sonderregelung mit speziellem Unterricht zu treffen. Eine Spezialkommission wird sich dieser Angelegenheit noch näher annehmen. Im weitem wurden verschiedene Detailfragen besprochen, so unter anderem auch das problematische Absenzenwesen. Auch wurde festgestellt, dass Verheiratung eines Jungbürgers keinen Grund zum Dispens bedeutet.

Die im Rahmen des Unterrichtspogramms durchgeführten Exkursionen und Besichtigungen müssen in

einem vernünftigen Maßstab zur Gesamtstundenzahl stehen.
(Korr.)

Zum Gesundheitszustand der Schuljugend

Wenn ein Schularzt ein Vierteljahrhundert im Dienste der Schuljugend gewirkt hat, besitzt er reiche Erfahrungen und kann deshalb wertvolle Beobachtungen anstellen. Im Rahmen des eingehenden Verwaltungsberichtes der Stadt Olten erstattet Schularzt Dr. E. Wyss auch Bericht über den Gesundheitszustand unserer Schuljugend. Wie er schreibt, kommen die Kinder im allgemeinen gepflegt zur Schule. Unterernährte Kinder könne man kaum feststellen. Auch treffe man kein Ungeziefer mehr. Die moderne Chemie stellt hier Medikamente zur Verfügung, die bei einfachster Handhabung Gründliches leisten. Es ist dies eine grosse Wohltat. Die Schmutzinfektionen der Haut, wie sie früher besonders im Herbst beobachtet werden konnten, können heute mit Salbenbehandlung in wenigen Tagen bekämpft werden. Die Infektionskrankheiten gaben zu keinen besonderen Sorgen Anlass. Zu Beginn des Schuljahres gab es ziemlich viele Erkrankungen an Masern und Keuchhusten. Eine Grippewelle nach Neujahr störte den Schulbetrieb wesentlich. Die Tuberkulose ist unter den Schulkindern eine Seltenheit geworden. Die Tuberkulose-schutzimpfung wurde bei 251 Kindern vorgenommen. Leider gaben einige Eltern ihre Zustimmung zur Impfung nicht. Die Eltern der Schulaustretenden wurden durch den Kantonsarzt auf die Bedeutung der Impfung aufmerksam gemacht. In keinem Fall traten Impfkomplicationen auf.

Die Fluorabgabe an die Schuljugend hat sich bewährt. Nach Beobachtung der Zahnärzte hat seit Kriegsende die Zahnfäulnis stark zugenommen. Die Fluorkommission der Schweiz. Akademie der medizinischen Wissenschaft empfiehlt die Fluorabgabe während der Bildungszeit der Zahnkronen, das heisst während den ersten zehn Lebensjahren.

Umstritten ist der frühe Schulbeginn (7 Uhr). Auch in der schweizerischen Schulärztervereinigung wurde über diese Frage wiederholt diskutiert. Die Mehrheit der hauptamtlichen Schulärzte ist für den Spätbeginn. Die bernische Kinderärztegesellschaft lehnte mit 18:1 Stimmen den Frühbeginn ab. Eine Anzahl Kinder zeige bei frühem Schulbeginn ärztlich fassbare Störungen, zum Beispiel Konzentrationsschwierigkeiten, Arbeitsunlust, Nervosität und Appetitmangel. Diese sensiblen Kinder verdienen unsere Rücksichtnahme. Mit dem Achtuhr-Schulbeginn helfe man ihnen und schade den andern nicht. Die Eröffnung einer neuen Abteilung für gut- und mittelbegabte Schüler stösst in der Öffentlichkeit auf keine Schwierigkeiten. Es ist weitgehend ein finanzielles Problem. Komplizierter ist die Unterbringung der bildungs- und schulungsunfähigen Kinder. Man hat immer grösste Mühe, ein solches Kind in ein entsprechendes Heim einzuweisen, weil diese Heime überfüllt sind.

Der Schularzt kommt nach seiner 25jährigen Tätigkeit im Dienste der Schuljugend zum Schluss, dass der Schüler im Vergleich zu früher in seiner ganzen Problematik im wesentlichen gleich geblieben ist. Nur die äusseren Umstände haben geändert. —s.

*Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen
durch Errichtung von Patenschaften!*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Besoldungserhöhung

Der Grosse Rat stimmte dem Antrage der Regierung, die Lehrerbesoldungen generell um 5½ % zu erhöhen, mit grosser Mehrheit zu. Da der Staat den Einkauf der erhöhten Besoldungen auf seine Kappe nimmt, gelangt die Lehrerschaft vom Januar 1957 an in den vollen Genuss der Verbesserung, was dankbar anerkannt zu werden verdient. *nm.*

Baselstadt

Adolf Heizmann — erster Träger des Basler Jugendbuchpreises

Anlässlich der Schulsynode des Jahres 1954 hatte der Redaktor des «Basler Schulblattes», Dr. W. Humm, mit Erfolg die Schaffung eines Jugendbuchpreises der Basler Lehrerschaft angeregt. Nach längeren Vorbereitungen konstituierte sich zu Beginn dieses Jahres unter dem Vorsitz von H. P. Meyer eine siebenköpfige Kommission, die sich zum Ziele setzte, ein Werk aus der Fülle der «Neuerscheinungen 1956» auszuzeichnen. Dass die Wahl auf Adolf Heizmanns, im Verlag Sauerländer erschienenen Buch «Hendrik und seine Freunde» gefallen war, freute natürlich die Basler doppelt. So waren die besten Voraussetzungen zu einer netten, intimen Feier gegeben.

Im Münstersaal des Bischofshofes, wo am Samstag, dem 8. Dezember der Preis übergeben wurde, hatten sich neben den Schülerinnen und Schülern zahlreiche Vertreter von Behörden, des Buchhandels und der Presse eingefunden. Der neue Präsident der Basler Schulsynode, Dr. M. Gschwend, konnte u. a. begrüssen: Regierungsrat Dr. P. Zchokke (Vorsteher des Erziehungsdepartementes), R. Mäglin (Vizepräsident des Basler Schriftstellervereins), H. Helbing (Schweiz. Buchhändler- und Verlegerverein), H. Sauerländer (Verlag), W. P. Mosimann (Schweizerische Jugendschriftenkommission).

Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten sich jung und alt das erste Kapitel des preisgekrönten Buches an, das einen richtig «glustig» machte auf die Fortsetzung. Dann wurde die Laudatio verlesen, welche die Wahl des Motivs, die Gestalt des Helden, das Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Sprache und den Geist echter Menschlichkeit pries, und der Barpreis von Fr. 1000.— überreicht. A. Heizmann dankte mit bewegten Worten für die Anerkennung.

Die Feier, die durch Gesang und Musik hübsch unterteilt worden war, fand bei gegenseitigen Dank-Glückwunschwünschen in der «Kunsthalle» einen frohbeschwingten Ausklang. *wpm.*

Bern

Charles Junod — i. R.

Infolge Erreichung der Altersgrenze ist der Seminar-direktor von Delsberg, Dr. phil. Charles Junod, ein vortrefflicher Pädagoge und eine markante Persönlichkeit von überlegener Bildung und Einsicht, zurückgetreten und feierlich verabschiedet worden. Junod hat seiner Zeit das Sekundarlehrerpatent des Kantons Bern erworben, ebenso das Diplom des «Institut des Sciences de l'Education» in Genf; er wirkte als Sekundarlehrer, dann von 1921—1934 als Seminarlehrer am bernischen Lehrerseminar in Hofwil, worauf die Ernennung zum Direktor des staatlichen Lehrerinnenseminars in Delémont an-schloss.

Neben Veröffentlichungen zum Unterricht der französischen Sprache hat Junod zwei Studien zur schweizerischen Geschichte der Pädagogik herausgegeben: «*Histoire des écoles jurassiennes*» (Lausanne, 1929) und «*L'Ecole normale des institutrices à Delémont*» (Bern, 1946). Wir wünschen dem aufrichtigen Freund des SLV und der SLZ herzlich alles Gute für die «langen Ferien».

Sein Nachfolger, Dr. *Pierre Rebetez*, ist den Lesern der SLZ nicht unbekannt, wirkt er doch schon seit 1943 als Vertreter der SPR in der Eidgenössischen Jury und in der Pädagogischen Kommission für das SSW eifrig mit, insbesondere auch als gewandter Uebersetzer besonders der Bildbeschriebe für die Maler, der Bildkritiken zu Händen der Künstler und auch als Mitarbeiter des Kommentars zum Stilbild Renaissance von Francesco Chiesa. *Sn.*

Luzern

Die Patenschaft im Rahmen der Ungarnhilfe

verpflichtet den *Verein der städtischen Lehrerschaft Luzern* (wie sich aus einem Schreiben an die lokale Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes ergibt), monatlich Fr. 500.—, erstmals auf Monatsende Dezember 1956, zur Verfügung zu stellen. Die Aktion ist auf ein Jahr befristet. Für die Unterstützung fallen in Betracht eine alleinstehende Mutter mit einem Kinde, die später etwas Arbeit übernehmen könnte; oder:

eine Familie, die ein Jahr unterstützt werden müsste; oder:

ein Lehrer, der Flüchtlingskindern Unterricht in ungarischer Sprache erteilen könnte und dessen Entlohnung wir übernehmen würden; oder:

ein Lehrer, der an einer schweizerischen Universität studieren möchte.

Der Vereinsvorstand ist über die Zuteilung zu konsultieren. ****

Schaffhausen

Besoldungsrevision in Neuhausen am Rheinflall

Am dritten Adventssonntag hat die Gemeinde Neuhausen am Rheinflall mit 1018 Ja gegen 929 Nein einem neuen Besoldungsreglement zugestimmt, welches den veränderten Preisverhältnissen Rechnung trägt. Es bestand gegen das Reglement eine stille Opposition, welche zu dieser grossen Zahl von Neinstimmen führte. Zu dieser Gegnerschaft gehörten auch die Lehrerinnen der Gemeinde, da ihre Besoldungen, welche auf 30 wöchentlichen Stunden basieren (die Lehrer erteilen 32), pro Stunde nicht zum gleichen Ansatz wie bei den Lehrern bezahlt werden.

Die neuen Ansätze lauten: Reallehrer: Fr. 12 600.— bis 17 700.— (bisher Fr. 10 504.— bis 14 452.—, Elementarlehrer: Fr. 10 200.— bis 15 000.— (bisher Fr. 8 742.— bis 12 690.—), Gewerbelehrer: Fr. 13 500.— bis 17 700.— (bisher Fr. 11 280.— bis 15 157.—). Die Besoldungen werden rückwirkend erhöht auf 1. Juli, wobei der aufgelaufene Betrag zum Einkauf der neuen Besoldungen in die Pensionskasse verwendet werden soll.

Die Lehrerschaft ist den Behörden und den Stimmberechtigten für ihre fortschrittliche Einstellung dankbar und sieht darin eine Anerkennung ihrer Arbeit. *hg. m.*

Der Schulinspektor hat das Wort

Die Ausführungen des Gemeindepräsidenten von Berlingen (Schaffhausen) im Kantonsrate, wonach die Lehrer nur 1400 Stunden arbeiten müssten, während es ein Techniker immerhin auf 2000 Stunden bringe, veranlassten den kantonalen Schulinspektor, Erwin Bührer, zu einer

eindeutigen Stellungnahme. An der Bezirkskonferenz Klettgau in Trasadingen protestierte er in aller Form und erklärte, er sei wohl am ehesten in der Lage, die Arbeit des Lehrers zu beurteilen. Der grösste Teil der Lehrerschaft wende weit mehr als 1400 Stunden pro Jahr für die Schule auf. Zudem sei es unsinnig, die Lehrarbeit mit der Arbeit eines Technikers zu vergleichen. Während der Techniker seine Arbeit ungestört im ruhigen Bureau erledigen könne, habe es der Lehrer mit «lebendigem Material» zu tun. Das allein schon verlange vom Lehrer während jeder Minute eine völlige Anspannung, wozu erst noch die notwendige Konzentration auf den zu behandelnden Stoff hinzukomme. — Die Feststellung des Inspektors hat auch Eingang in die Tagespresse gefunden und dürfte auch ausserhalb unseres Kantons mit Interesse vernommen werden. *hg. m.*

St. Gallen

Am zweiten Septembersonntag hat das St. Galler Volk das vom Grossen Rat erlassene Lehrergehaltsgesetz mit knappem Mehr angenommen. 27 891 Ja standen 24 775 Nein gegenüber. Von den 14 Bezirken haben deren sechs das Gesetz verworfen, nämlich Unter- und Oberrheintal, Sargans, Untertoggenburg, Wil und Gossau. Die verhältnismässig hohe Zahl Neinstimmen ist um so auffällender, als sämtliche politischen Parteien die Ja-Parole ausgegeben und überall meistens von den Schulgemeinden veranstaltete Aufklärungsversammlungen stattgefunden hatten, die allerdings durchwegs schlecht besucht worden waren.

Das Gesetz, das auf den 1. Juli 1956 rückwirkend ist, weist folgende Gehaltsansätze auf:

Für Primarlehrer im 1. und 2. Dienstjahr Fr. 7000.—, im 3. Dienstjahr Fr. 8000.—, vom 11. Dienstjahr an Fr. 10 600.—.

Für Sekundarlehrer im 1. und 2. Dienstjahr Fr. 8200.—, im 3. Dienstjahr Fr. 9400.—, vom 11. Dienstjahr an Fr. 12 800.—.

Für Primarlehrerinnen $\frac{7}{8}$ des Primarlehrergehaltes.

Für Arbeitslehrerinnen pro Jahreswochenstunde im 1. und 2. Dienstjahr Fr. 226.—, im 3. Dienstjahr Fr. 256.—, vom 11. Dienstjahr an Fr. 333.—.

Die Zulage für Lehrer an Förder- und Spezialklassen beträgt Fr. 300.—. Die Kinderzulagen in der Höhe von Fr. 240.— werden nunmehr vom ersten Kind an ausbezahlt.

Mit dem Lehrergehaltsgesetz verbunden ist auch eine Neuregelung der Staatsbeiträge an die Volksschule. So erfahren — abgesehen von den Gemeinden, die im Steuerausgleich stehen — 14 Gemeinden eine Entlastung von 2 bis 32 %, 17 eine Mehrbelastung bis 5 %, 21 eine solche von 6 bis 10 %, 7 von 11 bis 15 % und 9 über 15 %. Das Maximum beträgt 28 %. Die Befürchtung einer Steuererhöhung scheint bei vielen Stimmbürgern stärker gewesen zu sein als die Einsicht, dass nur durch eine bessere Entlohnung der Lehrerschaft der Abwanderung in andere Kantone Einhalt geboten werden könne.

Mit der Annahme des Lehrergehaltsgesetzes, das dem Staat eine jährliche Mehrbelastung von Fr. 1 817 100.— bringt, rückt der Kanton St. Gallen in der Gehaltsstatistik der Schweizer Kantone ins erste Drittel vor. *L. K.*

Kantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe.

Unter der Leitung von M. Hänsenberger, Rorschach, tagten die Leiterinnen und Leiter der regionalen Arbeitsgruppen und stellten das Arbeitsprogramm pro 1957 auf. Unter Mitarbeit der Schulpsychologen soll das Problem der Schulreife erarbeitet werden. Ferner sollen wieder Lesekurse durchgeführt werden, sowie ein Einführungskurs für die Hilfe an Sprachbehinderte. *Emil Sulser*, Rapperswil, berichtete in eindrücklicher Art über seine

Erlebnisse an einer deutschen pädagogischen Akademie. Die sehr interessanten Ausführungen liessen den Wunsch aufkommen, mit der süddeutschen Lehrerschaft einen engen Kontakt herzustellen. So soll in nächster Zeit eine Studiengruppe deutsche Schulen besuchen. Der Leiter schloss die Arbeitstagung mit einem Dank an die rund 20 Arbeitsgruppen für ihre rege Tätigkeit zum Wohl der Schule.

M. H.

Zürich

Schulkapitel Zürich

Versammlungen der Teilkapitel vom 24. November 1956

Alle fünf Abteilungen stimmten der folgenden, der Schulsynode des Kantons Zürich zu unterbreitenden Anregung mit grosser Mehrheit zu:

«Für tüchtige Absolventen der Sekundarschule ist die Möglichkeit zu schaffen, sich im Anschluss an die dritte Sekundarklasse an einer staatlichen Mittelschule auf die Eidgenössische Maturität der Typen A, B oder C vorzubereiten.»

In allen fünf Abteilungen wurden die Vorstände für die Amtsdauer 1957/58 gewählt. Ferner fanden verschiedene Vorträge statt.

1. Abteilung:

E. Walder berichtete in seinem durch Farbenlichtbilder ergänzten Vortrag über «Hellas, im Wandel der Zeit». Neuer Vorstand: H. Wójcik, Präsident; A. Zeller, Vizepräsident; F. Seiler, Aktuar.

2. Abteilung:

Prof. Dr. W. Hardmeier referierte über «Volksschule und Mittelschulreform». Der Lehrgesangsverein Zürich (Leitung: W. Gohl) brachte unter Mitwirkung von Solisten eine Bach-Kantate zur Aufführung. Neuer Vorstand: A. Engler, Präsident; R. Meier, Vizepräsident; Margrit Mürset, Aktuarin.

3. Abteilung:

Dr. H. Graber beleuchtete in seinem durch Lichtbilder ergänzten Vortrag das Problem Schwarz—Weiss, wie es sich in Zentralafrika stellt. Neuer Vorstand: H. Käser, Präsident; H. Kienast, Vizepräsident; Elisabeth Keller, Aktuarin.

4. Abteilung:

Prof. Dr. H. Corrodi zeichnete in seinem Referat ein Bild vom Leben und Schaffen Othmar Schoecks. Neuer Vorstand: W. Wolff, Präsident; E. Schmid, Vizepräsident; Esther Brütsch, Aktuarin.

5. Abteilung:

Prof. W. Baumgartner sprach über die Schweizer Schulen im Ausland, ihre Bedeutung und Aufgabe für Gastland und Heimat. F. Büchel zeigte Farbenbilder von Kolumbien und erzählte von seinen Erlebnissen an der Schweizer Schule in Bogotá. Neuer Vorstand: H. Weiss, Präsident; H. Hercigonja, Vizepräsident; H. Thalmann, Aktuar.

S.

Charles Grec †

Am 20. November 1956 fanden im Krematorium von Vevey die Trauerfeierlichkeiten für Charles Grec im Beisein einer grossen Schar von Kollegen und anderer Freunde statt. Es geziemt sich, auch hier dieses bedeuten-

den Kämpfers für den Lehrerstand zu gedenken. Grec, Bürger von Moudon, wurde als Sohn eines Lehrers 1880 in Blonay geboren. Im Jahre 1899 brevetiert, wirkte er von 1908—1940 an den Primarschulen in Vevey. Seit der Gründung der Gewerbeschule, d. h. seit 1914, unterrichtete er an dieser Institution, bis 1931 als Fachlehrer; dann wurde er Vorsteher des Amtes für Berufsberatung, dem er sich mit grosser Anerkennung bis 1946 widmete. Auch im Schweizerischen Kaufmännischen Verein war er sehr tätig. Er organisierte schweizerische Französischkurse, wie er sich überhaupt um die Stellung seiner Muttersprache mit Erfolg bemühte. Zwei Jahre lang war er Präsident der *Union romande* des SKV.

Grecs Hauptanliegen war aber trotz dieser reichhaltigen Tätigkeit die Sorge um die Lage des Lehrerstandes.

Wie G. Willemin, sein Nachfolger in der Redaktion des «Bulletin», berichtet, waren die Lehrerverbände des Welschlandes vor und bis gegen das Ende des Ersten Weltkrieges nichts weniger als Gewerkschaften. Sie betrachteten es als des Standes unwürdig, sich irgendwelcher wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder anzunehmen. So waren die Mitglieder der «amicales» sehr zurückhaltende, ja ängstliche Staatsbürger, die alles vermieden, was über die rein pädagogischen Interessen hinausging, weit davon entfernt, irgendwo ein magistrales Stirnrunzeln durch materielle Forderungen zu erwecken. Die Lehrer-ehre erforderte stolze aber bescheidene Zurückhaltung, wenn nötig stilles Ertragen der Armut.

Der Weltkrieg mit seinen inflatorischen Wirkungen steigerte jedoch die an sich schon prekären Lebensverhältnisse zur eigentlichen Not. Da griff Charles Grec, von 1920—1933 zum Präsidenten der *Société pédagogique vaudoise* gewählt, kräftig zu, verwendete eine bisher ungehörte, deutliche Sprache und politische Wege und führte erfolgreiche Lohnkämpfe durch. Unendlich waren auch die Schwierigkeiten, die er seit 1931 als Redaktor des korporativen Teils der welschen Lehrerzeitung, des *Bulletins*, durchkämpfen musste. Sein Takt wie seine enorme Arbeitsleistung halfen mit, schöne Ergebnisse zu erzielen. Im Jahre 1946 zog er sich zurück, nicht ohne Druck und einige Bitterkeit über den landesüblichen «Dank der Republik». Rückblickend aber erweist sich der Wert seiner Tätigkeit im vollen Licht und führt so zum ehrenvollen Gedenken durch die ganze Lehrerschaft der SPR.

Zum SLV hatte Grec stets die besten Beziehungen und er pflegte sie, solange er im «Dienst» war, mit Freude und Ueberzeugung. Bis 1942 wirkte er in der Eidgenössischen Jury und in der Pädagogischen Kommission für das SSW mit.

Sn.

Aufruf zur Mitarbeit

Die Zürcher Liederbuchanstalt plant die Herausgabe neuen Liedergutes für Schulen, Singkreise, zum Singen auch in Familien und Gemeinschaften.

Wir rufen die schweizerische Kollegenschaft auf, uns hiefür zur Vertonung geeignete Texte zur Verfügung zu stellen. Sehr erwünscht sind uns frohgemute, heitere Weisen, besinnlich ernste seien aber nicht ausgeschlossen. Die Texte werden von uns vervielfältigt und den Komponisten zur Verfügung gestellt; diejenigen, die eine geeignete Vertonung erfahren, werden honoriert.

Es würde uns freuen, auf diese Weise eine gute, echt schweizerische Liedersammlung zu erhalten.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihren Beitrag, den Sie an unser Büro, Beckenhofstrasse 31, Zürich 35 richten wollen.

Zürcher Liederbuchanstalt

Zum Jahreswechsel

Die heutige Nummer ist unsere letzte Ausgabe im laufenden Jahr. Das erste Heft des neuen Jahrganges erscheint Freitag, den 4. Januar 1957.

In den nächsten Tagen gelangen die Honorare für die Mitarbeiter im letzten Vierteljahr 1956 zur Auszahlung. Nach alter Übung werden Beträge unter Fr. 3.— der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung gutgeschrieben.

Die Redaktion entbietet allen Lesern, Mitarbeitern und weitem Freunden unserer Zeitung die besten Wünsche zum Jahreswechsel.



Wer kann Auskunft geben über die Erdmessung des Eratosthenes?

Dieser griechische Gelehrte, Vorsteher der Bibliothek zu Alexandrien, hat ja schon um 200 v. Chr. den Erdumfang erstaunlich genau gemessen. Je näher ich mich aber mit diesem Herrn befasste, um so widersprüchlicher wurden die einzelnen Angaben der Literatur.

Schon als Geburtsjahr finden wir 275 und 276 v. Chr., als Todesjahr ist angegeben: 194 und 195 v. Chr. Dass solche Daten nicht so genau bekannt sind, verstehe ich, nur sollte diese Unsicherheit in der Literatur auch angegeben sein.

Einig sind die Meldungen, wonach er die Strecke Alexandrien-Syene zu 5000 Stadien gemessen hat. Aber wieviel m ist ein Stadion? Ich habe folgende Werte gefunden: 157 m, 160 m, 175 m, 185 m, 192,3 m.

Während die einen sein Ergebnis als zufällige Genauigkeit hinstellen, preisen die andern seine Präzision. Aber für den Erdumfang gibt es recht unterschiedliche Werte: 39 375 km, 39 690 km, 39 688 km (nach SLZ), 43 750 km, 45 000 km, 46 000 km, je nachdem welche Länge man einem Stadion gibt. Eine Quelle behauptet kurz und bündig, E. habe 5000 km danebengehauen.

Und nun kommt eben meine Frage: Gibt es eine Klärung in diesem Durcheinander? Ist die Länge des damals in Griechenland/Ägypten verwendeten Stadions eindeutig bekannt, oder sind wir auf blossen Schätzungen angewiesen, wobei man offenbar der Phantasie ziemlich freien Lauf lassen kann, denn zwischen dem niedrigsten und höchsten Wert sind immerhin 22% Unterschied?

Was mich zudem erstaunt, ist die Tatsache, dass jeder Autor kühn seine Zahlen als richtig in die Welt hinausposaunt und nirgends auch nur eine Andeutung zu finden ist, dass offenbar auch noch andere Interpretationen existieren. Von wissenschaftlicher Genauigkeit und Kritik kann da sicher nicht die Rede sein.

Nun wäre ich dankbar, wenn jemand aus dem Leserkreis der SLZ Licht in die Sache bringen könnte, so dass vielleicht doch noch eindeutig festzustellen ist, wie gut Eratosthenes gerechnet hat. *E. W.*

Physikunterricht

Wo in einem Schulzimmer, in dem Physik unterrichtet wird, irgendein notwendiger Apparat fehlt, ein zweckmässiger Experimentiertisch, Gleich- und Wechselstromspannungen einzubauen sind usw., verwendet man mit geistigem und materiellem Gewinn das in jahrelanger Arbeit von namhaften Fachleuten des Physikunterrichts auf den Pflichtschulstufen bearbeitete Apparateverzeichnis des SLV. Es ist von einer Studiengruppe der Kofisch, Apparatkommission des SLV genannt, fertiggestellt und vom Schweizerischen Lehrerverein in Verlag genommen worden. Zum bescheidenen Preis von Fr. 1.50 kann es vom Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins (Postfach Zürich 35) bezogen werden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Dank

Der Aufruf einer Schokoladeaktion zu Gunsten der ungarischen Schulkinder hat ein gutes Echo gefunden. Über 20 000 Schulklassen aus der ganzen Schweiz schickten ihre Pakete an das Rote Kreuz.

Das Schweizerische Rote Kreuz prüft zusammen mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Wien (10. Dezember) die Möglichkeit der Abgabe.

Es ist in Aussicht genommen, Schokolade und Kerzen bei den Kinder- und Schülerspeisungen in Budapest gleichzeitig mit den Mahlzeiten abzugeben. So würden sie auf alle Fälle denen zugute kommen, denen man sie schenken will, den ungarischen Kindern. Da die Schulen geschlossen sind, kommt eine Verteilung in den Schulklassen nicht in Frage.

Die Kollegen von Zürich-Witikon bitten mich, allen Spendern, Kindern und Kollegen, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Th. Richner, Präsident des SLV.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 15. Dezember 1956, in Zürich

Anwesend: Neun Vorstandsmitglieder, die beiden Redaktoren der SLZ sowie als Gäste Dr. V. Vögeli und E. Frank. Drei Vorstandsmitglieder sind entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Orientierungen über Teuerungszuschläge im Druck der «Schweizerischen Lehrerzeitung»; den Jugendbuchkatalog; die Sitzung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission; die Hauptversammlung der Schweizerischen Lichtbildanstalt; das Schweizerische Jugendschriftenwerk und dessen Umwandlung in eine Stiftung; eine geplante internationale Lehrertagung in Bayern.

2. E. Frank und Dr. V. Vögeli setzen den Zentralvorstand über die Bedeutung der Schweizerischen Siebskommission in Kenntnis (Vgl. SLZ Nr. 48/1956).

3. Behandlung von Darlehensgesuchen.

4. Orientierung über die Hilfsaktionen zu Gunsten ungarischer Flüchtlinge.

5. Stellungnahme zu einer Anfrage der IVLV betreffend Schaffung eines internationalen Hilfsfonds. Der Zentralvorstand spricht sich gegen die Aeuferung eines solchen Fonds aus, da er direkte Hilfe in den einzelnen Ländern als wirksamer erachtet. Bekanntgabe der nächstjährigen Kongress Themen.

6. Verabschiedung der Abrechnung der Internationalen Lehrertagung 1956 in Trogen.

7. Uebernahme des Patronates über die Internationale Trogener Tagung 1957 zusammen mit andern Lehrervereinen und Bewilligung einer Defizitgarantie.

8. Kenntnisnahme eines Berichtes über die pädagogischen Rekrutenprüfungen.

9. Ergänzender Bericht des Präsidenten über den WCOTP-Kongress in Manila mit Lichtbildern. *Sr.*

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Das «Eltern-Lexikon» von Heinrich Hanselmann

Ein Geschenk an Eltern und Erzieher

Das Geschenk stammt von dem verdienten, weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Pädagogen, Heilpädagogen, Volkserzieher, Erziehungs- und Eheberater, Schriftsteller und Hochschullehrer H. Hanselmann. Es ist ein Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und jugendlichen Menschen, das als erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten gedacht ist, darüber hinaus aber das gesamte pädagogische Wissen und Verständnis erweitert und vertieft. Nicht selten stehen Eltern und Erzieher vor bestimmten Vorkommnissen im Erziehungsalltag, vor auffälligen Erscheinungs- und Verhaltensweisen ratlos da. Sie wissen nicht was tun. Nicht selten auch reagieren sie affektiv abwehrend auf das Nichtseinsollende. Ohne lange Überlegung wird das Kind gescholten oder bestraft. Der Erzieher nimmt in seiner Erregtheit an, dass das Störende sich auf diese Weise vertreiben lasse. Der denkende Zwischenakt zwischen Reiz und Reaktion fehlt, ohne den es kein wirklich verantwortliches, erzieherisches Handeln geben kann. Ein Erzieher, der nicht innehält und sich fragt, was hinter einer bestimmten Erscheinung stecken könnte, handelt nicht verantwortlich. Nun kann aber das Fragen nur

dann zu einem positiven Ziele führen, wenn es sich nicht in der Ausweglosigkeit verzehrt, sondern Antwort findet. H. Hanselmann hat in seinem «Eltern-Lexikon» eine sehr grosse Zahl von Antworten bereit, die ungezählten Eltern, Erziehern, Fürsorgern und allen, die mit der Erziehung von Kindern beruflich oder ausserberuflich zu tun haben, Hilfe bedeuten.

Wenn ein Kind beispielsweise Tiere quält oder Dinge zerstört, liegt vielen Erwachsenen die Meinung nahe, es sei böse und wolle absichtlich aus Boshaftigkeit Schaden stiften. Es ist nicht verwunderlich, wenn er zur Strafe greift. Besser jedoch ist, er lese zuerst, was H. Hanselmann unter «Quälen» schreibt. Wir lesen unter anderem:

«Wenn das Kind harmlos seine Untersuchungen und Forschungen an Tieren oder andern Kindern anstellt, sieht das für den Erwachsenen oft so aus, als wolle es absichtlich und als Hauptzweck seiner Tätigkeit Dinge zerstören oder Lebewidiges quälen...

Ein Kind, das Tiere quält, muss darüber aufgeklärt werden: «Denn es fühlt so gut wie du den Schmerz». Man gehe dabei von der Annahme aus, dass das Kind «forschen» wollte, und mache ihm klar, dass alle Forschung am Lebewesen sittliche und moralische Grenzen hat».

Durch Nachdenken und Verstehen wird jedes erzieherische Tun verwandelt in ein Helfen. Darin aber erfüllt sich der Zweck des Werkes, das Hanselmann aus wahrer Erzieher-Leidenschaft geschaffen hat. Er will dem Kinde helfen, dass ihm Gerechtigkeit widerfähre, dass es sich gerade entwickeln und zu einem tüchtigen Menschen emporwachsen kann.

Die alphabetisch geordneten Stichworte sind nach fünf Gesichtspunkten behandelt worden. Bei Fremdwörtern kommt zuerst die Wortklärung, nachher folgt eine psychologische Deutung und Darstellung des Tatbestandes, an welche sich eine zusammenfassende pädagogische Betrachtung anschliesst. Der Leser findet Hinweise, wie er sich im Einzelfall verhalten könnte, welche allerdings nicht als billige Rezepte zu verstehen sind. Die darauffolgenden Literaturangaben ermöglichen dem Benutzer, den Weg in ein vertiefendes Studium zu finden, und die nachher angeführten Stichwörter des Lexikons, welche mit dem Beschriebenen in innerem Zusammenhang stehen, erschliessen ganze Problemkreise. Zusammenhänge werden sichtbar, wo vorher nur Einzelheiten gesehen wurden. Damit aber vertieft und verfeinert sich der pädagogische Blick, was das erzieherische Handeln über die engen Grenzen kleinlichen Denkens und affektiven Reagierens hinaushebt.

E. Brn.

Heinrich Hanselmann: Eltern-Lexikon. Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten. Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und jugendlichen Menschen. — Rotapfel-Verlag Zürich, 1956. 450 Seiten, gebunden Fr. 29.50.

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 5.—14. Februar 1957

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg führt in der Zeit vom 5. bis 14. Februar 1957 im Internationalen Haus Sonnenberg eine internationale Sonnenberg-Tagung unter dem Rahmenthema

«Die Welt heute und morgen»

durch, aus deren Programm wir einige Vorträge anführen:
«Der Mensch von heute — ein Mensch von morgen?»
«Erziehung für das Leben in einer Weltgemeinschaft»
«Untersuchungen über das Problem der Vorurteile»
«Der Sonnenberg und seine Aufgaben»
«Befehl und Gewissen»
«Das Dilemma des weissen Mannes»
«Die UdSSR und die sogenannten „unterentwickelten Gebiete“»
«Musik unserer Zeit»

Meldungen für diese Tagung werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

Neuerscheinungen

Bächinger Konrad, Fisch Josef, Koller Justin: Aus dem Leben der Bienen. Beihefte zu den Schweizer Realbogen. Verlag Paul Haupt, Bern, 31 Seiten, brosch., Fr. 5.80.
Boor de H., Prof. Dr. und Wisniewski R., Dr.: Mittelhochdeutsche Grammatik, Sammlung Göschen Bd. 1108, Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 141 S. DM 2.40.



Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen Vorderzange Howa, Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Freudenberg Arosa

Kinderheim und Privatschule

für Kur- und Ferienkinder. Offene Tbc. ausgeschlossen.
Bes. J. Schächli, Tel. (081) 3 18 56. 656 P 856-6 Ch

ERHOLUNG AM GENFERSEE

im komfortablen Familienhotel

RIGHI VAUDOIS

GLION s/Montreux

Evang.-landeskirchl. Haus — alkoholfrei

Einzigartige Lage, mildes Klima — Das ganze Jahr geöffnet
Telephon (021) 6 25 23 P 03-G-15 L

Empfehlung für Wintersportwochen.

Das ideale

691

Skihaus Obergemeinde Tschappina

zufällig vom 3. bis 10. Februar noch frei.

Mit Empfehlung

P. Ambühl. Tel. (081) 5 53 22.

Gesucht neuer Wirkungskreis als

683

Turnlehrer oder Lehrer

an Primarschule (Oberstufe), Sekundar- oder Bezirksschule. Mehrjährige erfolgreiche Praxis.

Offerten unter Chiffre OFA 5998 B an Orell Füssli-Annoncen AG. Bern.

Sehr verehrte Abonnenten!

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten Sie, diesen zur Ueberweisung des

Abonnementsbetrages für das Jahr 1957

zu verwenden. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie diesen Betrag bis **spätestens am 31. Januar 1957** einzahlen würden; nachher beginnen wir mit dem Versand der Nachnahmen für die noch nicht bezahlten Abonnements.

Der Abonnementspreis beträgt für die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins (auch für pensionierte und stellenlose Lehrer) Fr. 15.— für das ganze Jahr, Fr. 8.— für das halbe Jahr und Fr. 4.25 für das Vierteljahr. Lehrer, die nicht Mitglieder des SLV sind, Kollektivabonnenten (Lehrerzimmer, Schulhäuser usw.), Schulpflegen, Schuldirektionen, Bibliotheken usw. sowie Nichtlehrer bezahlen Fr. 18.— für das ganze Jahr, Fr. 9.50 für das halbe Jahr und Fr. 5.25 für das Vierteljahr. (Postcheckkonto der Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung VIII 889, Zürich).

Wir empfehlen Lehrern, die noch nicht Mitglied des SLV sind, aber doch die Lehrerzeitung abonniert haben, dem Schweizerischen Lehrerverein beizutreten. Für den Jahresbeitrag von Fr. 4.— (also nur Fr. 1.— Differenz gegenüber dem Abonnementspreis für Nichtmitglieder) geniessen Sie viele Vorteile. Der Jahresbeitrag wird gesondert im Laufe des zweiten Quartals des Jahres eingezogen.

Den Mitgliedern der Sektion Baselland haben wir keine Einzahlungsscheine zugehen lassen, da die Verrechnung direkt mit dem Sektionskassier erfolgt.

Wer bereits für das nächste Jahr vorausbezahlt hat, möge den Einzahlungsschein vernichten.

Wir bitten Sie, in Ihrem Bekanntenkreis für die Schweizerische Lehrerzeitung zu werben und namentlich die neu ins Amt eintretenden Lehrer auf das Organ des Schweizerischen Lehrervereins aufmerksam zu machen. Für jede Unterstützung danken wir bestens.

Zürich, den 18. Dezember 1956.

Die Redaktion der
Schweizerischen Lehrerzeitung.

Stellenausschreibung

Der Landeskirchliche Fürsorgedienst für Jugendliche im Welschland (LFD) schreibt hiermit die Stelle eines

Jugendfürsorgers in Yverdon

zur freien Bewerbung aus. Antritt 1. Mai 1957. Im Sinne evangelischer Jugendführung hat der Fürsorger vornehmlich die jungen Protestanten zu betreuen, die, aus der deutschen Schweiz kommend, in den waadtländischen Bezirken Yverdon, Grandson, Orbe, Cossonay und Umgebung ihr Welschlandjahr absolvieren. 685

Jüngere Männer mit der Ausbildung als **Fürsorger, Lehrer oder Theologe**, welche an der kirchlichen Jugendarbeit Interesse haben, wollen bis 31. Januar 1957 ihre schriftliche Anmeldung einreichen beim Präsidenten des LFD, Pfarrer **Max Wytenbach, Kirchberg (BE)**. — Dasselbst sind auch alle weiteren Auskünfte erhältlich.

Flums/Berschis: Sekundarschule

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1957/58 ist die

Lehrstelle

an unserer Sekundarschule der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung** neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, nebst Ortszulage und Wohnungsschädigung.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. Januar 1957 an den Schulratspräsidenten **H. H. Pfr. Eisenlohr, Flums (SG)** zu richten mit Angabe des Bildungsganges und der bisherigen Lehrtätigkeit. 689

Erziehungsheim für Knaben in der Nähe Zürichs sucht auf das Frühjahr 1957 einen

Lehrer

für die Oberschule (6.—8. Klasse).

Voraussetzungen sind: Lehrpatent, Interesse an der Erziehung schwieriger Kinder und Freude an Spiel, Sport und Bastelarbeiten.

Die Besoldung entspricht den kantonal-zürcherischen Bestimmungen für Erziehungsheime. Der Eintritt in die Beamtenversicherungskasse wird ermöglicht.

Interessenten wenden sich bitte unter Chiffre **SL 682 Z** an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Sekundarschulen Seminar und Töchterschule der Stadt Luzern

Auf das Schuljahr 1957/58 wird die Stelle eines

Sekundarlehrers math.-naturwissenschaftl. Richtung

mit der Fähigkeit, auf der Mittelschulstufe **Geographie** zu unterrichten, zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Erforderlich ist die **Wahlfähigkeit** als Sekundarlehrer im Kanton Luzern, erwünscht ein abgeschlossenes Hochschulstudium im Fache Geographie.

Anmeldungen sind bis 31. Januar 1957 an die Schuldirektion der Stadt Luzern zu richten.

Der Anmeldung sind beizulegen: Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, Photo, Arztzeugnis, Ausweis über Wahlfähigkeit im Kanton Luzern, wissenschaftliche Ausbildung und praktische Tätigkeit.

Auskunft über Besoldung und Unterrichtspensum erteilt das Rektorat des Seminars und Töchterschulhauses der Stadt Luzern, Museggschulhaus. 690

Luzern, 15. Dezember 1956.

Schuldirektion der Stadt Luzern.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist auf Beginn des Schuljahres 1957/58 an unserer Oberstufe eine Neubewilligte 692

Lehrstelle

definitiv zu besetzen. Für die Gemeindezulage ist ein Revisionsantrag hängig, welcher für verheiratete Lehrer auf Fr. 2000.— bis Fr. 3800.—, für unverheiratete auf Fr. 2000.— bis Fr. 3400.—, ohne weitere Zulagen, lautet. Die jetzt noch gültigen Ansätze sind für Verheiratete Fr. 1600.— bis Fr. 2600.—, für Ledige Fr. 1200.— bis Franken 2200.— zusätzlich Teuerungszulage von 21 %. Das Maximum der Gemeindezulagen wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Lehrerfürsorgekasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind bis zum 15. Februar 1957 unter Beilage der Zeugnisse, des Wahlfähigkeitsausweises und des Stundenplanes dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn G. Hochstrasser, Hägeler, Affoltern a. A., einzureichen.

Affoltern a. A., den 14. Dezember 1956.

Die Primarschulpflege.

Primarschule Bretzwil (Bld)

Wir suchen für die Unterstufe (1.—3. Klasse) unserer Primarschule einen reformierten 686

Lehrer (-in)

Neben der kantonal geregelten Besoldung von 6460 bis 10 030 Fr. (14 Alterszulagen von je 255 Fr., Kinderzulagen von 240 Fr. jährlich) bietet die Gemeinde eine zusätzliche Kinderzulage von je 240 Fr. Sonnige Wohnung mit 5 Zimmern, Küche, Böller, Bad kann gegen 80 Fr. pro Monat gemietet werden. Antritt erwünscht auf 15. April 1957.

Bewerber (-innen) sind gebeten, sich bis Mitte Januar 1957 zu melden unter Beilage der üblichen Ausweise beim Präsidenten der Schulpflege Bretzwil.

Offene Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an der Unterstufe der Primarschule Muttenz, zufolge Verehelichung, 2—3 Lehrstellen neu zu besetzen.

2 weitere Lehrstellen an der Primarschulunterstufe sind zufolge von Klassenvermehrung neu zu besetzen, unter Vorbehalt der Genehmigung d. Gemeindeversammlung.

Besoldungen:	Minimum	Maximum
Lehrerin	8 840 Fr.	12 410 Fr.
Lehrer ledig	10 710 Fr.	14 280 Fr.
Lehrer verheiratet	11 560 Fr.	15 130 Fr.

Die Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit Beilagen über bisherige Tätigkeit, eines Arztzeugnisses und Photo bis zum 19. Januar 1957 an den Präsidenten der Realschulpflege Muttenz, Herrn J. Waldburger, einzureichen. 693

Muttenz, den 15. Dezember 1956.

Realschulpflege Muttenz.

St.-Gallische Kantonsschule

An der St.-Gallischen Kantonsschule sind auf Frühjahr 1957 folgende Lehrstellen zu besetzen:

- 1 Hauptlehrstelle für alte Sprachen
- 1 Hauptlehrstelle für Mathematik und darstellende Geometrie
- 1 Hauptlehrstelle für deutsche u. englische Sprache
- 1 Hilfslehrstelle für Handelsfächer (mindestens 20 Wochenstunden)
- 1 Hilfslehrstelle für französische Sprache und Geschichte (volle Stelle)
- 1 Hilfslehrstelle für Geographie und Turnen oder Stenographie (mindestens 17 Wochenstunden)

Vorausgesetzt wird abgeschlossenes Hochschulstudium. Die Hauptlehrer sind zum Eintritt in die Lehrerpensionskasse verpflichtet. Ueber die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat der Kantonsschule Auskunft. Anmeldungen mit Studienausweis sind bis zum 31. Dezember an das Sekretariat des kantonalen Erziehungsdepartementes in St. Gallen zu richten. 687

St. Gallen, 12. Dezember 1956.

SA 1848 St

Das Erziehungsdepartement.

Sekundarschule Rütli-ZH

An unserer Sekundarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1957/58 694

- 1 Lehrstelle sprachlich-hist. Richtung
- 1 Lehrstelle math.-naturwiss. Richtung

definitiv zu besetzen.

Die Gesamtbesoldung beträgt für verheiratete Lehrkräfte 13 900—18 700 Franken, für ledige und weibliche Lehrkräfte 13 900—18 100 Franken. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Schulgemeinde ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes an Herrn Dr. Peter Egli, Präsident der Sekundarschulpflege, Rütli (ZH), zu richten.

Rütli, den 16. Dezember 1956.

Die Sekundarschulpflege.

Einwohnergemeinde Baar

Offene Sekundarlehrerstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1957/58 ist infolge Demission die Lehrerstelle an der Knabensekundarschule Baar neu zu besetzen.

Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen sowie einem curriculum vitae bis spätestens 15. Januar 1957 der Schulratskanzlei Baar einzureichen.

Jahresgehalt: Fr. 9900.— bis Fr. 13 068.—, nebst Familien- und Kinderzulagen. Dienstalterszulage des Kantons und Teuerungszulagen inbegriffen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden. 685

Stellenantritt: 6. Mai 1957.

Baar, den 5. Dezember 1956.

Schulkommission Baar.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Sommersemesters 1957 (23. April 1957) ist an der Allgemeinen Abteilung eine 688

hauptamtliche Lehrstelle

für Chemie, Physik, Botanik, Fachrechnen, Algebra und gewerbliche Naturlehre vorwiegend an den Berufsklassen der Laboranten und Drogisten zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossenes Hochschulstudium in Chemie und Physik oder in Naturwissenschaften.

Besoldung und Anstellung: Bei einer Unterrichtsverpflichtung von wöchentlich 28 Stunden beträgt die Jahresbesoldung Fr. 16 140.— bis Fr. 21 420.—, die Kinderzulage Fr. 240.— im Jahr. Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung sowie die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich verbunden.

Anmeldung: Die handschriftliche Anmeldung mit kurzer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges ist unter Beilage einer Photographie, der Studienausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit unter der Anschrift «Lehrstelle an der Gewerbeschule, Allgemeine Abteilung» bis 15. Januar 1957 dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1, einzureichen.

Nähere Auskunft erteilt Herr Dr. E. Meier, Vorsteher der Allgemeinen Abteilung, Gewerbeschulhaus, I. Stock, Zimmer 101, Telephon 42 67 00, Zweig 34. Sprechstunde: Mittwoch 18—19 Uhr oder nach telephonischer Vereinbarung.

Zürich, den 12. Dezember 1956.

Der Direktor.

An der Realschule des Kreises Sissach (BL) ist auf Beginn des Schuljahres 1957/58 664

1 Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung neu zu besetzen. Erwünscht ist ferner die Befähigung zur Erteilung von Unterricht in Knabenhandarbeit, Turnen od. Zeichnen.

Besoldung: die gesetzliche. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bedingungen für die Wahlfähigkeit: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern und Besitz des Mittellehrer-Diploms.

Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage des Mittellehrer-Diploms, des Ausweises über den Studiengang und der bisherigen Tätigkeit sowie eines Arztzeugnisses bis Ende Dezember 1956 an den Präsidenten der Realschulpflege des Kreises Sissach einreichen.

Realschulpflege des Kreises Sissach.



Kantonal Verband Zürcherischer Malermeister

MALER- LEHRSTELLEN 1957

Auf das Frühjahr 1957 sind wiederum eine ganze Anzahl Lehrstellen im Malergewerbe zu besetzen. In einer dreieinhalbjährigen Lehrzeit werden schulentlassene Jünglinge zu guten Handwerkern ausgebildet und finden damit Auskommen und Befriedigung in diesem vielseitigen und lebendigen Beruf.

Interessenten melden sich bitte:

Hans Attenhauser
dipl. Malermeister

Zürich 6
Zanggerweg 40
Telephon (051) 26 30 20

Paul Bienz
dipl. Malermeister

oder Winterthur
Pflanzschulstrasse 12
Telephon (052) 6 28 18

Wir wünschen Ihnen ein frohes
und segensreiches neues Jahr!

B. SCHOCH

USV-Fabrikation und Versand — Oberwangen (TG)

695



Tel. (031) 224 11

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfaderstrümpfe

CHWÄGLER
amtätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Gaberells
Wandkalender
sind ein
Schmuck

Schulen erleben die schönsten Sportwochen auf

Melchsee-Frutt 1920 m
über Meer

Schneesicher, Höhensonne, lawinenfrei. Warme Matratzenlager und Aufenthaltsräume. Bescheidene Preise mit Vollpension ab Fr. 6.—. SJH. — Auch geeignet für Sommerferienlager. P 7336 Lz

Offerten, Prospekte Kurhaus Frutt, Durrer & Amstad.
Telephon (041) 85 51 27.

Eigener Skilift auf Erzegghorn (Schüler-Taxe).

DARLEHEN
ohne Bürgen

Rasche Antwort.
Absolute Diskretion.

Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender
zufriedener Kunden.

OFA 19 L

Bank Prokredit Zürich

CAFE UND PENSION «TERRASSE»

Schatzalp / Davos

Feriedorado — Weekend — Wintersport
Touristenlager mit je 2, 4, 8 und 20 Betten
Tel. 083 - 3 58 31 Dir. A. W. Federle

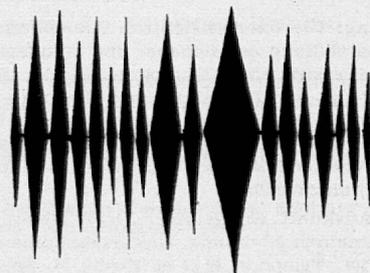
Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schwei-**
zer Fabriken in reicher
Auswahl zu günstigen
Preisen.

*Herzliche Glückwünsche
zum neuen Jahr*

allen unsern Mitgliedern, Lesern und Inserenten

REDAKTION UND ADMINISTRATION
DER SCHWEIZER. LEHRERZEITUNG



Geigen für Schüler

komplett mit Bogen und Etui:

¹/₂-Grösse für 7–9 jährige

³/₄-Grösse für 9–13 jährige

⁴/₄-Grösse für ältere Schüler

ab Fr. 120.—

Celli für Schüler

komplett mit Bogen und Sack:

¹/₂-Grösse für 7–10 jährige

³/₄-Grösse für 10–14 jährige

⁴/₄-Grösse für ältere Schüler

ab Fr. 350.—

Miete mit Kaufrecht

Für das Anfängerinstrument wird,
besonders bei den Celli, oft die Miete
vorgezogen. Wir orientieren Sie
gerne über die Bedingungen und die
Anrechnung beim späteren Kauf
eines besseren Instrumentes.

Jecklin

Streichinstrumente
Pfauen, Zürich 1



1000 Geschenke
bei Rüegg-Naegeli

15 anregende Schaufenster Bahnhofstrasse 22 beim Paradeplatz Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

50. JAHRGANG NUMMER 23 21. DEZEMBER 1956

Hans Egg †

Die zürcherische Lehrerschaft hat dieses Jahr von einem Kollegen Abschied genommen, dessen beispielhafter Einsatz für Schule und Lehrerschaft uns am Ausgang des Jahres noch einmal zu ehrendem Gedenken verpflichtet. Kollege H. Brütsch hat dem Dank und der Anerkennung der zürcherischen Lehrerschaft an Hans Egg anlässlich der Versammlung des Gesamtkapitels Zürich mit nachstehenden Worten Ausdruck verliehen und damit uns allen aus dem Herzen gesprochen:

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Mit aufrichtiger Teilnahme haben wir die Namen der Kollegen und Kolleginnen zur Kenntnis genommen, die seit dem letzten Gesamtkapitel für immer von uns geschieden sind. Ihr Leben stand im Dienste von Familie, Schule und Öffentlichkeit und mit ihrer ganzen Kraft haben sie sich für ihre Lebensaufgabe eingesetzt. Sie alle haben ihr Bestes gegeben und verdienen unsern Dank.

Einer aber ist unter ihnen, der sich um die Lehrerschaft im allgemeinen und um die zürcherische Lehrergemeinde im besondern in höchstem Masse verdient gemacht hat, und wenn das Schulkapitel Zürich ihm heute eine besondere Ehrung zuteil werden lässt, so geschieht es, um ihm den tiefgefühlten Dank der Lehrerschaft und ihrer Vereinsorgane auszudrücken für die grosse und langjährige Arbeit, die der Verstorbene für sie geleistet hat. — Am frühen Morgen des 16. Mai dieses Jahres hat Hans Egg, Primarlehrer in Zürich, seine Augen für immer geschlossen und am 18. Mai haben wir ihm in aller Stille das letzte Geleit gegeben. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch und im Einverständnis mit seinen Angehörigen haben die Vorstände der verschiedenen Lehrerorganisationen darauf verzichtet, an seiner Bahre Worte des Dankes und der Anerkennung zu sprechen. Heute aber, wo wir offiziell Abschied nehmen von unserem toten Kameraden, haben wir nicht nur das Bedürfnis, sondern die ehrenvolle Pflicht, der bedeutenden Tätigkeit von Hans Egg im Dienste von Schule und Lehrerschaft gebührend zu gedenken. Schon am Seminar zeigte Hans Egg einen aufgeschlossenen Geist und einen offenen Sinn für das Leben und seine Rätsel. Mit seinem Eintritt ins praktische Berufsleben wandte sich dann sein Hauptinteresse mehr und mehr den allgemeinen Schul- und Standesfragen zu und die gewerkschaftlichen Ziele und Aufgaben der Berufsorganisationen nahmen ihn mit wachsendem Interesse in Anspruch. Seine aussergewöhnlichen Fähigkeiten trugen ihn bald an die Spitze des Lehrervereins Zürich. Die Hauptversammlung vom Jahre 1931 wählte ihn zum Präsidenten und als solcher leitete er den Lehrerverein Zürich zielsicher und mit freudiger Hingabe und grossem Geschick bis zum Herbst 1937. Von den mannigfaltigen Aufgaben, die er zusammen mit dem Vorstand zu lösen hatte, möge Ihnen die folgende Zusammenstellung einen Begriff geben:

Die Wahrung der ökonomischen Belange der Lehrerschaft in den Krisenjahren 1934/1937.

Die Mitarbeit an der Schaffung der Schulorganisation für die durch die Eingemeindung vom Jahre 1934 grösser gewordene Stadt. Die meisten der heute noch geltenden Schulverordnungen stammen aus jener Zeit.

Dann die Vorarbeiten für die Totalrevision des zürcherischen Volksschulgesetzes und die Neuordnung der Primarlehrerbildung vom Jahre 1938.

Alle diese Geschäfte verlangten die volle Aufmerksamkeit des Vorstandes und brachten vor allem dem Präsidenten grosse Arbeit und Verantwortung.

Im Frühling 1938 übernahm Hans Egg die Leitung des Gesamtkonventes der Stadt Zürich, dem er während vollen 8 Jahren mit Auszeichnung vorstand. Es waren Jahre stürmischer Ereignisse, welche die Schulbehörden und ihre Lehrerschaft vor unerwartete Aufgaben stellten. Die Landesausstellung und dann der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schufen auch für die Schule aussergewöhnliche Verhältnisse. Als Präsident der Landkommission für die Volksschule trug Hans Egg die Verantwortung für die Schulausstellungen und den Schulunterricht in der Landi. Die Totalmobilmachung unserer Armee rief auch unsere Lehrer für lange Monate an die Grenze und brachte für die leitenden Organe der Schule und der Lehrerschaft neue, dringende Aufgaben. Genannt seien unter andern die Regelung der Lohnzahlung während des Aktivdienstes der Lehrer. Die Frage der Ausrichtung von kantonalen Teuerungszulagen war akut geworden und hielt die verantwortlichen Organe der Beamtenorganisationen in Atem. Die Schaffung von Schutzmassnahmen für die Schulkinder gegen die Auswirkungen eines eventuellen Luftkrieges musste an die Hand genommen werden. Sicher und fest hielt unser Hans Egg das Steuer des Gesamtkonventes in der Hand und führte ihn glücklich durch die Wirren der aufgewühlten Zeiten.

Im Jahre 1946 trat Hans Egg von der Leitung des Gesamtkonventes zurück, um seine Fähigkeiten und seine tiefgründige Erfahrung unserem Landesverbande, dem Schweizerischen Lehrerverein, zuzuwenden. Die Delegiertenversammlung vom Jahre 1945 wählte ihn als Nachfolger von Herrn Prof. Paul Bösch zum Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, dem er während voller 9 Jahre mit aussergewöhnlichem Geschick vorgestanden hat. Wie sehr es Hans Egg gelungen ist, die Sympathie, die Liebe und Hochachtung der Delegierten zu gewinnen, möge Ihnen die folgende Stelle aus dem Artikel des Kollegen Paul Fink in der «Lehrerzeitung» vom 1. Juni 1956 bezeugen:

«Hans Egg war ein prächtiger Mensch, ein hervorragender Zentralpräsident, dem die im Schweizerischen Lehrerverein zusammengeschlossene Lehrerschaft zu grossem Danke verpflichtet ist. Nie hat er sich in den Vordergrund gedrängt, und doch trägt die innere Verwaltungsarbeit, trägt das Wirken des Schweizerischen Lehrervereins nach aussen das Gepräge seiner mutigen, treuen und zuverlässigen Persönlichkeit. Unverdrossen, zielsicher und

mit grosser innerer Freude und Begeisterung hat er die Geschäfte des Schweizerischen Lehrervereins vorbereitet, klar und entschieden sie vor den Zentralvorstand, den verschiedenen Kommissionen, vor der Abgeordnetenversammlung vertreten und dann auch durchgeführt.»

Was hier Paul Fink über Hans Egg als Präsident des Schweizerischen Lehrervereins geschrieben hat, gilt in vollem Umfange auch für ihn als Präsident des Gesamtkonventes und des Zürcher Lehrervereins. Hans Egg besass alle Eigenschaften eines hervorragenden Präsidenten: Gründliche Sachkenntnis, souveräne Beherrschung jeder Situation, ein feines Gefühl für saubere demokratische Spielregeln, parlamentarischen Anstand, starke Intelligenz und dazu die Macht des Wortes im Vortrag und in der Diskussion, grosse Gewandtheit in der Leitung der Verhandlungen und zu alledem ein fein entwickeltes Taktgefühl und eine wohltuend vornehme Art im Verkehr mit seinem Gesprächspartner. Muss man sich da wundern, dass Hans Egg bei den Kollegen und den Behörden so grosses Ansehen und eine nicht alltägliche Autorität genoss?

Ein volles Vierteljahrhundert hat der Verstorbene in seltener Treu und Uneigennützigkeit der Lehrerschaft mit aufopfernder Hingabe gedient. Dabei blieb er der lebenswürdige, bescheidene und gütige Mensch und Kollege, ausgezeichnet durch eine philosophische Ruhe und Heiterkeit und ein warmes Herz allem Menschlichen gegenüber. Seine ungewöhnliche Arbeitsleistung und seine grenzen-

lose Hingabe wären aber kaum zu verstehen, wenn nicht an seiner Seite eine verständige und opferbereite Lebensgefährtin gestanden hätte. Frau *Gerti Egg* nahm lebendigen Anteil am Schaffen ihres Mannes im Dienste der Schule und der Lehrerschaft und half ihm so die schwere Bürde tragen. Dafür spreche ich an dieser Stelle Frau Egg den tiefgefühlten Dank aus. Hier vielleicht liegt mit ein Grund für das grosse Verständnis des Verstorbenen für die Frau in unserem Beruf. Hans Egg ist stets und mit aller Wärme für die absolute Gleichstellung der Lehrerin mit ihrem männlichen Kollegen eingetreten, wofür ihm die Frauen in unserem Beruf zu grossem Danke verpflichtet sind.

Dass Hans Egg über den Sorgen um die Lehrerschaft seine eigene Schularbeit nicht vernachlässigte, das hat mit bewegten Worten Herr Pfarrer Métraux an der Bahre des Dahingeshiedenen bezeugt. Kann es für einen Lehrer an der Spezialklasse ein schöneres Lob geben, als das Bekenntnis seiner früheren Schüler: sie hätten in Herrn Egg den ersten Vater kennengelernt?

So steht Hans Egg vor uns als ein begnadeter Lehrer, als ein mutiger und unermüdlicher Kämpfer für das Wohl der Schule und der Lehrerschaft, als ein liebenswürdiger und gütiger Mensch, uns Angehörigen einer älteren Generation ein unvergesslicher Freund und Kollege, den Jungen aber ein leuchtendes Beispiel eines bedeutenden Lehrerlebens, dem nachzueifern hohes Ziel sein sollte. Ehre seinem Andenken!

H. Brütsch

Zürch. Kant. Lehrerverein

Protokoll

über die Verhandlungen der Konferenz der Präsidenten der Bezirkssektionen und der Pressevertreter, Samstag, den 1. September 1956, 15 Uhr, im Restaurant «Waldmannsburg», Dübelsstein

(Fortsetzung)

3. Rückblick auf die Abstimmung vom 8. Juli über das Besoldungsgesetz

Der Kantonalvorstand war hoch erfreut über das Abstimmungsresultat, wurde die Vorlage doch mit 69,4% Ja gegen 30,6% Nein gutgeheissen.

Präsident J. Baur geht in seiner ausführlichen und gründlichen Orientierung zuerst auf die

a) *neue rechtliche Ordnung* ein. Fortan werden die Besoldungen für Lehrer, Verweser und Vikare durch Verordnung des Regierungsrates, welche vom Kantonsrat zu genehmigen ist, festgesetzt. Keine Besoldungsvorlage ist mehr einer Volksabstimmung zu unterbreiten. Bei allen künftigen Besoldungsvorlagen ist daher ein einheitliches Auftreten der Konferenz der Personalverbände möglich. Der Beschluss des Regierungsrates über die neue Besoldungsverordnung für die Lehrerschaft ist im «Pädagogischen Beobachter», Nr. 16/1956, veröffentlicht und durch Präsident J. Baur erläutert worden. Diese Verordnung verwirklicht die dem übrigen kantonalen Personal schon frühzeitig gewährte Realloohnerhöhung, wobei die Maxima der Lehrerbesoldungen etwa 1,3% über dem kantonalen Mittel von 7,2% liegen, die Minima etwas darunter. Die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage musste aus politischen Erwägungen beibehalten werden, wobei das Verhältnis zum Grundgehalt gesetzlich festgelegt ist. Eine volle Ausschöpfung des durch das Gesetz erlaubten Maximalbetrages der Gemeindezulage für die Sekundarlehrer hätte eine unvergleichlich höhere Reallohnverbesserung als bei allen übrigen Personalkategorien ermöglicht. Der

Kantonalvorstand hatte sich an die Beschlüsse der ordentlichen Delegiertenversammlung 1956 und an die zwischen der Finanzdirektion und den Personalverbänden vereinbarten Richtlinien zu halten und stimmte den Vorschlägen der regierungsrätlichen Vorlage weitgehend zu. Er ist der Auffassung, dass die neuen Besoldungsansätze in Ordnung sind.

Die Versicherung wurde gleichzeitig in dem Sinne neu geordnet, dass nun das volle neue Grundgehalt bei der BVK versichert ist. 1948 konnte die damals neu festgesetzte Besoldung ohne Nachzahlungen in die BVK einbezogen werden, weil die AHV-Rentenabzüge eine Entlastung der Kasse brachten. 1951 mussten 10% Teuerungszulage durch gleiche Leistungen von Versicherten und Staat eingekauft werden. Die neuen, erhöhten Besoldungen ab 1. Januar 1956 werden durch drei Monatsbeträffnisse der Besoldungserhöhung und eine dauernde Heraufsetzung der Prämie um 10% der Besoldung von bisher 5% auf 5,5% für den Versicherten und von 7% auf 7,7% für den Staat eingekauft.

b) *Die Bemühungen des ZKLV um das Besoldungsgesetz.* Aus den vom Vorsitzenden lückenlos aufgezeigten Weg der Vorlage seien hier nur die wichtigsten Daten und Ereignisse festgehalten.

Eine erste Aussprache über eine Reallohnverbesserung fand am 28. April 1955 im Kantonalvorstand statt. Nach Fühlungnahme mit den Personalverbänden und dem Pfarrverein erfolgte am 3. Juni eine Eingabe an die Finanzdirektion mit dem Ersuchen, möglichst bald eine

Vorlage für ein Ermächtigungsgesetz auszuarbeiten. Inzwischen erschienen im «Pädagogischen Beobachter» zwei Artikel von Kollege Heinrich Frei über die Besoldungsverhältnisse und die notwendige Revision der BVK. Entscheidend in den inzwischen in Gang gekommenen Verhandlungen zwischen Behörden und den Personalverbänden war die positive Stellungnahme sämtlicher politischer Parteien für eine Realloohnerhöhung für das öffentliche Personal. Einen Vorschlag der Finanzdirektion auf eine durchschnittliche Erhöhung von 5,2% stellten die Personalverbände die Forderung auf 8,2% entgegen. Der Kantonsrat beschloss dann eine Erhöhung von durchschnittlich 7,2%.

Anfangs 1956 unterbreitete die Finanzdirektion dem Regierungsrat eine Vorlage für ein Ermächtigungsgesetz für die Pfarrer und Lehrer. Diese Vorlage wurde am 15. März vom Regierungsrat, am 4. Mai von der kantonsrätlichen Kommission und am 14. Mai vom Kantonsrat verabschiedet und die Volksabstimmung auf den 8. Juli festgesetzt. Im Kantonalvorstand wurde nun die Aktion für die Abstimmung auf breiter Basis und zeitlich recht früh vorbereitet. Der Präsident des ZKLV trug schon im Sommer 1955 in einer Schrift «Schulnot auch im Kanton Zürich» alle Argumente für den Abstimmungskampf zusammen. Bei den übrigen Personalverbänden wurde um Verständnis für die besondere Lage der Lehrerschaft geworben und auch gefunden. Mit den Kollegen im Kantonsrat behielt der Kantonalvorstand dauernd Kontakt, ebenso wurde Fühlung mit allen politischen Parteien und mit den kantonsrätlichen Kommissionen aufgenommen.

In den Wochen vor der Abstimmung war der Kantonalvorstand bemüht, eine allfällige Opposition frühzeitig zu erkennen und die notwendigen Gegenaktionen einzuleiten. Durch eine weitere Schrift des Präsidenten J. Baur, «Helft unserer Volksschule», wurden der Presse die Grundlagen für redaktionelle Artikel geliefert und mit allseitiger Fühlungnahme mit der Presse eine allgemein günstige Grundstimmung vorbereitet. Aus allen Parteien stellten sich prominente Persönlichkeiten für die Bildung eines überparteilichen Komitees zur Verfügung, um in einen allfälligen Kampf eingreifen zu können. Durch das Pressekomitee des ZKLV wurden 120 Inserate in 39 Zeitungen veröffentlicht. Im ganzen Kanton sind rund 50 redaktionelle Artikel erschienen, dazu etwa 25 Artikel von unsern Pressevertretern. Eine recht kräftige Unterstützung durch Inserate erhielt die Gesetzesvorlage von Seiten der sozialdemokratischen Partei des Kantons und des Gewerkschaftskartells.

Die Gesamtkosten aller Aktionen belaufen sich für den ZKLV auf etwas über Fr. 7000.—. An diese Auslagen steuerten nachstehende Organisationen namhafte Beiträge bei: Die Lehrervereine Zürich und Winterthur, der KZVF (Kantonal Zürcherischer Verband der Festbesoldeten), der Pfarrverein des Kantons Zürich und die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, wofür wir auch an dieser Stelle bestens danken. All den Kollegen und Schulfreunden in Parteien und Behörden gebührt der Dank der gesamten Lehrerschaft für die gute Annahme der Vorlage.

Präsident Baur hält die während der Zeit des Einsatzes für das Gesetz zutage getretene Zusammenarbeit mit der Kollegenschaft wie auch mit den der Schule wohlgesinnten Bürgern aus allen politischen Lagern als das schönste persönliche Erlebnis der ganzen Aktion. Das Abstimmungsergebnis zeige, dass die Einstellung des Zürcher Volkes zu seiner Schule gesund sei und die Lehrerschaft

möge zur Beibehaltung dieser Grundstimmung durch weiterhin treue Erfüllung ihrer Pflichten beitragen.

Kollege *Ernst Brugger* spricht im Namen aller Anwesenden Präsident J. Baur seinen Dank und die hohe Anerkennung für die mit viel Geduld und realpolitischem Sinn geleitete Abstimmungskampagne aus.

4. Allfälliges.

Kollege *Ernst*, der Betreuer der Besoldungsstatistik des ZKLV, ersucht die Kollegen um *sofortige* Mitteilungen von Gemeindebeschlüssen über Anpassung der Besoldungen an die kantonale Regelung.

Schluss des offiziellen Teils: 18.30 Uhr.

Der Protokollführer des ZKLV.
W. Seyfert

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

17. Sitzung, 5. Juli 1956 (II. Teil)

Aussprache über Möglichkeiten zur Behebung des Lehrermangels.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von den in letzter Zeit in den «Neuen Zürcher Nachrichten» erschienenen Artikeln über Lehrermangel und katholische Lehrer im Kanton Zürich.

18. Sitzung, 12. Juli 1956, Rapperswil

Kenntnisnahme vom Resultat der kantonalen Abstimmung über die Besoldungen der Pfarrer und Volksschullehrer. — Erster Ueberblick über die Ausgaben für die Propagandaaktion.

Einhmütig beschliesst der Kantonalvorstand, dem Präsidenten, Jakob Baur, für seinen unermüdlichen Einsatz und die überaus geschickte Führung des Abstimmungskampfes eine Anerkennung aus der Vereinskasse zuzusprechen.

19. Sitzung, 13. August 1956, Zürich

Zusammen mit einer Vertretung der pensionierten Kollegen werden die Vorschläge der Finanzdirektion für Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger durchberaten. Auch nach der neuen Vorlage wird es noch immer vier verschiedene Rentnergruppen geben:

A-Rentner, vor 1949 pensioniert

B-Rentner, pensioniert zwischen 1950 und 1952

C-Rentner, pensioniert zwischen 1953 und 1955

D-Rentner, pensioniert 1956 und folgende Jahre.

H. Küng hat die Auswirkungen der Vorlage auf die verschiedenen Rentnergruppen ausgerechnet und graphisch dargestellt. Mitte August wird die Finanzdirektion die Vorlage mit einer Abordnung der Personalverbände-konferenz besprechen.

Die Vorlage der Erziehungsdirektion über die zukünftigen Besoldungen der Volksschullehrer ist vom Regierungsrat gutgeheissen worden und geht nun an den Kantonsrat zur weiteren Behandlung, so dass mit ihrer Verabschiedung im September gerechnet werden darf.

E. E.

20. Sitzung, 23. August 1956, Zürich (I. Teil)

Der Synodalvorstand ersucht die Erziehungsdirektion um einen Beitrag für seine Veröffentlichungen im «Pädagogischen Beobachter».

Der Kantonalvorstand sieht sich veranlasst, ein Gesuch des Vereins abstinenter Lehrer um Organisation einer Veranstaltung über neuzeitliche Obstverwertung wegen Arbeitsüberhäufung abzulehnen.

Die Personalverbände haben der Finanzdirektion ein Schreiben betreffend strukturelle Besoldungsänderungen zugestellt. Der Kantonalvorstand wird demnächst abzuwägen haben, ob die Lehrerschaft in diesem Zusammenhang auch Forderungen anzumelden hat.

An die Kosten für den Abstimmungskampf vom 8. Juli haben der Lehrerverein Zürich Fr. 1055.— und die Sekundarlehrerkonferenz Fr. 400.— beigesteuert. Weitere Beiträge von anderen Organisationen stehen noch in Aussicht.

Es kommt vor, dass einzelne Gemeindepensionskassen auf den Renten von Lehrern nochmals einen AHV-Abzug machen, obschon die BVK bereits einen Abzug vornimmt. In einer Eingabe an die Finanzdirektion wird diese um eine Aussprache in dieser Angelegenheit ersucht. E. E

Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1956

Abänderung der Lehrerbildungsgesetze, S. 37, 85. — Abonnement des P.B. für 1956, S. 1, 8. — Aufruf, S. 53.

Bänninger, Gertrud: Elementarlehrerkonferenz, ordentliche Jahresversammlung 1955, S. 2. — Baur, Jakob: Delegiertenversammlung ZKLV, S. 4. / Das Begutachtungsrecht der zürch. Lehrerschaft, S. 9. / Realloohnerhöhung für das öffentliche Personal, S. 10. / Jahresbericht 1955 des ZKLV, S. 18, 21, 22, 25, 30, 31, 37, 47. / — Realloohnerhöhung für das Personal von Stadt und Kt. Zürich, S. 29. / Realloohnerhöhung für Pfarrer und Lehrer, S. 34. / Gesetz zur Festsetzung der Besoldungen der Pfarrer und Lehrer, S. 40. / Aufruf, S. 53. / Realloohnerhöhung auch für Pfarrer und Lehrer, S. 57. / Besoldungsrevision für die Volksschullehrer, S. 61. / Revision der Statuten der Kant. Beamtenversicherungskasse, S. 65. / Erhöhung und Neuordnung der Teuerungszulagen für die staatl. Rentenbezüger, S. 65. / Organisation der Lehrer im Ruhestand im ZKLV, S. 70. / Zur Abänderung der Lehrerbildungsgesetze, S. 85. — Beamtenversicherungskasse: Auszug aus dem Jahresbericht der Finanzdirektion, S. 19. / Revision der Statuten der ..., S. 65. — Begutachtungsrecht (Das... der zürch. Lehrerschaft), S. 9. — Berger, E.: Protokoll der ord. Hauptversammlung der OSK vom 21. 1. 56, S. 27. / Protokoll der a. o. Hauptversammlung der OSK vom 20. 3. 56, S. 45. — Berichtigung zum Jahresbericht 1956 des ZKLV (Mitgliederbestand), S. 56. — Besoldungen der Pfarrer und Lehrer (Gesetz zur Festsetzung der...), S. 40. — Binder, Jakob: Jahresbericht 1955 ZKLV, S. 30. — Brütsch, H.: Hans Egg (Nachruf), S. 89.

Delegiertenversammlung des ZKLV, S. 4. / Einladung zur a. o. DV. vom 4. 2. 56, S. 40. / Protokoll der a. o. DV. vom 4. 2. 56, S. 40. / Einladung zur ord. DV. vom 16. 6. 56, S. 45. / Protokoll der ord. DV. vom 16. 6. 56, S. 71, 75, 77. — Didaktiklehrer (Zur Wahl eines... für deutsche Sprache am Oberseminar Zürich), S. 12.

Egg, Hans, S. 89. — Elementarlehrerkonferenz des Kt. Zürich: Bericht über die ord. Jahresversammlung 1955, S. 2. — Erhöhung und Neuordnung der Teuerungszulagen für die staatl. Rentenbezüger, S. 65. — Erni, Konrad: Weiterbildungskurse für Oberstufenlehrer im Kt. Zürich, S. 69. — Ernst, Eugen: Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes des ZKLV, S. 4, 8, 16, 28, 36, 44, 47, 52, 56, 60, 68, 72, 76, 84, 88, 91 / Jahresbericht 1955 ZKLV, S. 21.

Finanzdirektion des Kt. Zürich: Auszug aus dem Jahresbericht 1954 (BVK), S. 19. — Französischkurs für Oberstufenlehrer in Neuenburg, S. 53. / ... in Genf, S. 84.

Gesetz zur Festsetzung der Besoldungen der Pfarrer und Lehrer, S. 40.

Hilfsskassen der zürch. Volksschullehrer: Auszug aus dem Jahresbericht 1954, S. 6.

Inhaltsverzeichnis des Päd. Beobachters 1956, S. 92.

Jahresberichte: Finanzdirektion (BVK), S. 19. / Hilfsskassen, S. 6. / ZKLV 1955, S. 18, 21, 25, 30, 37, 47, 56. — Jahresrechnung (Zur... 1955 des ZKLV), S. 13.

Kantonalvorstand ZKLV: Sitzungen, S. 4, 8, 16, 28, 36, 44, 47, 52, 56, 60, 68, 72, 76, 84, 88, 91 / Zur Wahl eines Didaktiklehrers für deutsche Sprache am Oberseminar Zü-

rich, S. 12. / Steuererklärung 1956, S. 14, 20. / Reisedienst des ZKLV, S. 15. / Abänderung der Lehrerbildungsgesetze, S. 37. / Aufruf, S. 53. / Berichtigung zum Jahresbericht 1955, S. 56. / 125 Jahre staatliche Lehrerbildung, S. 72. — Küng, Hans: Jahresrechnung 1955 ZKLV, S. 13. / Jahresbericht 1955 ZKLV, S. 21, 24, 39. / Voranschlag 1956 ZKLV, S. 33.

Lampert, Rosmarie: Jahresbericht 1955 ZKLV, S. 18, 39. / Präsidentenkonferenz des ZKLV vom 25. 1. 56, S. 54. — Lehrerbildung (125 Jahre staatliche...), S. 72. — Lehrerbildungsgesetze (Zur Abänderung der...), S. 37, 85.

Maag, Ernst: Reisedienst des ZKLV, S. 21, 52, 68. — Mütsch, Paul: Französischkurs für Oberstufenlehrer in Neuenburg, S. 53.

Organisation der Lehrer im Ruhestand im ZKLV, S. 70. — Oberstufenkonferenz des Kt. Zürich: Protokoll der ord. Hauptversammlung vom 21. 1. 56, S. 27. / Protokoll der a. o. Hauptversammlung vom 20. 3. 56, S. 45.

Pädagogischer Beobachter: Erneuerung des Separatabonnements 1956, S. 1, 8. / Inhaltsverzeichnis des PB 1956, S. 92. — Pestalozzianum (Der Arbeitskreis des...), S. 1. — Präsidentenkonferenz des ZKLV vom 25. 1. 56, S. 54; vom 19. 5. 56, S. 60, 64; vom 1. 9. 56, S. 85, 90.

Reallehrerkonferenz des Kt. Zürich: Protokoll der 29. ord. Jahresversammlung vom 19. 11. 55, S. 5. / Protokoll der a. o. Jahresversammlung vom 28. 1. 56, S. 51, 54. / Bericht über die Tagung vom 12. 5. 56, S. 67. — Realloohnerhöhung für das öffentliche Personal, S. 10. — Realloohnerhöhung für das Personal von Stadt und Kt. Zürich, S. 29. — Realloohnerhöhung für Pfarrer und Lehrer, S. 34, 57. — Reisedienst des ZKLV, S. 15, 21, 52, 68. — Revision der Statuten der kant. Beamtenversicherungskasse, S. 65.

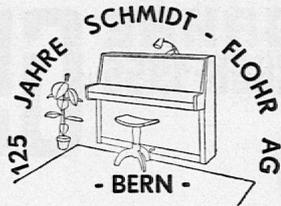
Schönenberger, Edwin: Französischkurs für Oberstufenlehrer in Genf, S. 84. — Schulsynode des Kt. Zürich: Begutachtungen, Adressen des Synodalvorstandes, S. 15. / Konferenz der Kapitelsabgeordneten vom 8. 2. 56, S. 17. / Konferenz der Kapitelspräsidenten vom 3. 3. 56, S. 35. / Konferenz der Kapitelsabgeordneten vom 2. 5. 56, S. 37. / Rücktritt des Synodalaktuars, S. 52. / Vernehmung zur Teilrevision des VSG, Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule, Samstagdispens, S. 57. / Konferenz der Kapitelsabgeordneten vom 11. 6. 56, S. 67. / Französischunterricht an der Sekundarschule, S. 67. / Abänderung der Gesetze über die Ausbildung der Lehrkräfte an der Volksschule, S. 69. / A. o. Konferenz der Kapitelspräsidenten vom 22. 8. 56, S. 73. — Sekundarlehrerkonferenz des Kt. Zürich: Vorstandssitzungen, S. 3, 7, 46, 70, 73, 83. / Protokoll der Jahresversammlung vom 19. 11. 55, S. 26. / Protokoll der a. o. Tagung vom 21. 3. 56, S. 49; vom 5. 5. 56, S. 54, 58; vom 25. 8. 56, S. 81. — Seyfert, Walter: A. o. Delegiertenversammlung des ZKLV vom 4. 2. 56, S. 40. / Präsidentenkonferenz des ZKLV vom 19. 5. 56, S. 60, 64. / Ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV vom 16. 6. 56, S. 71, 75, 77. / Präsidentenkonferenz des ZKLV vom 1. 9. 56, S. 85, 90. — Siegrist, Alfred: 29. Jahresversammlung der RLK vom 19. 11. 55, S. 5. / A. o. Jahresversammlung der RLK vom 28. 1. 56, S. 51, 54. / Tagung der RLK vom 12. 5. 56, S. 67. — Stapfer, Jakob: Jahresbericht der Hilfsskassen der zürch. Volksschullehrer, S. 6. — Steuererklärung 1956, S. 14, 20. — Suter, Max: Steuererklärung 1956, S. 14, 20. / 125 Jahre staatliche Lehrerbildung, S. 72.

Teuerungszulagen: Erhöhung und Neuordnung der... an die staatlichen Rentenbezüger, S. 65.

Vögeli, Viktor: Siehe unter «Schulsynode des Kt. Zürich». — Voranschlag 1956 des ZKLV, S. 33. — Vorstand des ZKLV: Siehe unter «Kantonalvorstand».

Weber, Walter: Siehe unter «SLK». — Weiterbildungskurs für Oberstufenlehrer im Kt. Zürich, S. 69. — Wymann, Hans: Der Arbeitskreis des Pestalozzianums, S. 1.

Zürch. Kant. Lehrerverein: Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes, S. 4, 8, 16, 28, 36, 52, 60, 68, 72, 76, 84, 88, 91. / Jahresbericht 1955, S. 18, 21, 25, 30, 37, 47, 56. / Jahresrechnung 1955, S. 13. / Voranschlag 1956, S. 33. / Delegiertenversammlung vom 4. 2. 56 (Voranzeige), S. 4. / Einladung zur Delegiertenversammlung vom 4. 2. 56, S. 40. / Protokoll der Delegiertenversammlung vom 4. 2. 56, S. 40. / Einladung zur Delegiertenversammlung vom 16. 6. 56, S. 45. / Protokoll der Delegiertenversammlung vom 16. 6. 56, S. 71, 75, 77. / Protokolle der Präsidentenkonferenzen vom 25. 1. 56, S. 56; vom 19. 5. 56, S. 60, 64; vom 1. 9. 56, S. 85, 90.



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Katalog mit Dokumentationen, die uns selbst aus Übersee zugekommen sind.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 51017 und 51018 Gegründet im Jahre 1870

Alles für den Wintersport

Sämtliche Sportartikel, Bekleidung
und Schuhe

Das Vertrauenshaus mit der grossen Auswahl
Verlangen Sie unseren Winterprospekt



Bern Zeughausgasse 9
Zürich am Löwenplatz
Biel Bahnhofstrasse 4
Lausanne Rue Pichard 16

Der geschenkte Rasierapparat

Ein prächtiges Geschenk, vorausgesetzt, dass er der Richtige ist für Ihre Haut. Electras sorgt dafür, sehr einfach; denn ein Geschenkkapparat mit Probemonat gestattet Austausch und Selbstwahl. Electras, 20 Jahre Spezialgeschäft, bald 200000 zufriedene Kunden

Verlangen Sie Katalog und Probeapparate!

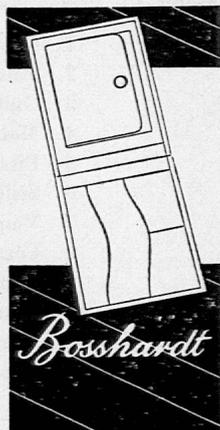


Spezialgeschäfte

BERN (Hauptgeschäft) Theaterplatz 2 Tel. 20870
LUZERN Hirschmattstr. 28 Tel. 31970
ZÜRICH 1 (Kaufleuten) Talacker 34 Tel. 276144



Bern Spitalg. 4 Tel. 031/23675



Notenetuis, Portemonnaies usw. in mannigfacher Ausführung bei
BOSSHARDT
ZÜRICH 1, Limmatquai 120



Radiergummi

ORA

feiner, sehr weicher, weisser Naturgummi für den Schulbedarf in Karton à 20, 30, 40 und 60 Stück.

Verlangen Sie bitte bemusterte Offerte.

RABUS AG., BERN

Papeterie en gros
Speichergasse 35

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal. OFA 6553 B

BEZUGSPREISE:

	Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich " 8.—	" 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich " 18.—	" 23.—
	halbjährlich " 9.50	" 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/8 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.



Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen

Schon viele hervorragende Urteile von Lehrern über die Farbproduktionen (Format 60 x 48 cm) von Meisterwerken der Malerei der



Van Gogh, Der Sämann, Kat. Nr. 7

Als Abonnent gilt jeder Kunde, der mindestens sechs Reproduktionen kauft. Weitere Kaufverpflichtungen bestehen nicht. Die Abonnementsvorteile hingegen dauern ein Jahr lang weiter.

Im Abonnement erhalten Sie unsere Drucke zum äusserst günstigen Preis von:

6 Bilder = Fr. 27.— oder 10 Bilder = Fr. 42.—

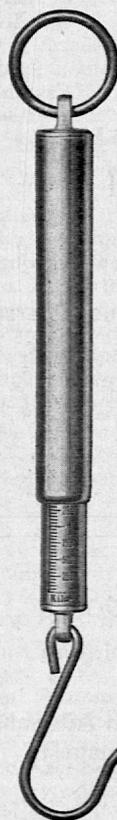
Einzelverkaufspreis für Abonnenten Fr. 5.—
für Nichtabonnenten Fr. 8.—

Kunstgilde Zürich

Administration Luzern, Mühlenplatz 15, Telefon 041-365 50

1420

90 JAHRE 1866-1956 GIROUD OLTEN



Kleine

FEDERWAAGEN

speziell geeignet für den Gebrauch im Physik-Unterricht

Wiege- fähigkeit	Wiege- genauigkeit	Teilung	Eigen- gewicht	Stück- preis
kg	± g	g	g	Fr.
0,2	2	2:2	100	15.50
0,5	5	5:5	100	15.50
1	10	10:10	100	15.50
5	25	50:50	60	10.50
10	100	200:200	80	13.50
20	100	200:200	260	21.—
30	250	500:500	320	36.50
60	500	1000:1000	750	57.—

Sonderrabatt für Schulen: 20%

Verlangen Sie unseren Prospekt!

AG der Maschinenfabrik von
LOUIS GIROUD, OLTEN

Telephon (062) 5 40 17

Kunstgilde Zürich

liegen bei uns vor.

Versäumen Sie nicht, unverbindlich eine Ansichtssendung unserer 12, bisher erschienenen Drucke zu verlangen:

- 1 Goya, Senora Sabasa Garcia
- 2 Fantin-Latour, Chrysanthenen
- 3 Guillaumin, Der rote Felsen von Agay
- 4 Monet, Amsterdam
- 5 Pissarro, Eragny
- 6 Sisley, Hampton Court
- 7 Van Gogh, Der Sämann
- 8 Cézanne, Der Bauernjunge
- 9 Gauguin, Pape Moe
- 10 Rouault, Die Italienerin
- 11 Marquet, Die Marne
- 12 Laurencin, Die Tänzerinnen

Graticoupon für Ansichtssendungen

Name _____ Vorname _____

Wohnort _____ Strasse _____ Nr. _____

wünscht die folgenden sechs oder zehn Reproduktionen Nr. _____

(siehe oben Liste der nummerierten Reproduktionen) zur Ansicht und bittet, dieselben in Kunstgilde-Sammelmappe/Rolle (Zutreffendes bitte unterstreichen) mit allen gratis abgegebenen Kunstgilde-Prospekten zu senden.

Bitte einsenden an die Administration der Kunstgilde Zürich, Luzern, Mühlenplatz 15, Telefon 041-365 50.